DAS WALDVIERTEL

NEUE FOLGE 1957 Nr. 7/8

Aus dem Inhalt:

Dr. H. Rauscher: Das Minoritenkloster in Stein a. d. Donau
Ignaz Jörg: Pfaff Jodl, ein Kundschafter und Verräter im Kriegsjahre 1619
Karl Höfer: Major Walter Nowotny
A. B.: Minnesinger und Spruchdichter
Dr. H. R.: Kulturkunde des Verwaltungsbezirkes Krems von P. Ludwig Koller

Für Volk und Heimat
arbeitet der
WALDVIERTLER HEIMATBUND
Wer seine Heimat liebt, unterstützt uns durch Werbung neuer Mitglieder. Hilf auch Du mit!

DAS SCHÖNE GESCHENKBUCH

Schönes Österreich

Von Dr. Franz Rebiczek

DAS ÖSTERREICHISCHE HEIMATBUCH!

Es schreiben:

Burgtheater-Direktor Schreyvogl:

„Lebendige Stunden verdanke ich diesem Buch, das mit seinen wirklichen Erlebnissen und dichterischen Visionen, das Dokument einer Begabung ist, wo sich Wort und Idee wie selten decken. Ein Stil, der haarscharf ins Schwarze trifft . . ."

Tageszeitung „Neues Österreich" (Nr. 3022/1955)

„Das ist ein Büchlein, das man durchblättern kann wie ein Album voll schöner Bilder, eins schöner wie das andere!"

Gustav Bienek in der „Weltpresse" (Nr. 181/1955)

„Der Autor schildert in stimmungsvollen, stilistisch fein geschliffenen und sprachlich vollendeten Skizzen seine Erlebnisse vom „Col di Lana" bis nach Eger. Wo Wallenstein fiel . . . es gemahnt wehmütig an Adalbert Stifter" . . .

N.Ö. Gemeindezeitung (Folge 3/4, 1955)

„Die Lektüre dieses schönen Buches berührt einen tief innerlich. Es sollte in keiner Bücherei fehlen!"

Preis in Leinen gebunden mit Einbandzeichnung von Ernst Kutzer 28.50 (5.— DM)

zu beziehen durch Kom.Buchhandlung LECHNER, Wien, oder direkt vom

JOSEF FABER-VERLAG, Wien—Krems

Einzelpreis S 6.—
Ganzjährig S 36.—

Druck Buchdruckerei Josef Faber, Krems an der Donau, Obere Landstraße Nr. 12
Verwaltung Obere Landstraße Nr. 12

Das
Waldviertel
Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatpflege

Erscheint am 1. jeden Monats. Eigentümer Herausgeber u. Verleger Waldviertler Heimatbund; Verantwortlicher Schriftleiter Dr. Heinrich Rauscher, Stein an der Donau, Alauntalstraße Nr. 108

6. Jahrgang | Krems, Juli-August 1957 | Nummer 7/8

DAS MINORITENKLOSTER IN STEIN A. D. DONAU

Von Dr. Heinrich Rauscher

Die älteren Orden, darunter die Benediktiner, Zisterzienser, Prämonstratenser und die regulierten Chorherren, waren darauf bedacht, abseits vom Getriebe der Welt ihr Ideal, das „ora et labora" zu verwirklichen. Sie bemühten sich um die Heiligung ihrer Mitglieder und widmeten ihre Tätigkeit dem Unterrichte der Jugend und der Seelsorge, der Pflege von Literatur und Kunst und auch der Rodungsarbeit und der Hebung des Bodenbaues.

Dazu kamen im 13. Jahrhundert die sogenannten Bettelorden, unter denen man vor allem die Franziskaner oder Minoriten und die Dominikaner versteht. Sie wählten sich die freiwillige Armut als ihre Lebensbegleiterin und erblickten ihre Lebensaufgabe hauptsächlich im Predigerberuf. Sie gründeten ihre Niederlassungen mit Vorliebe in der Nähe der Städte, um dem Volke nahe zu sein, an dessen religiöser Erneuerung sie den Hauptanteil hatten. Über die Lage der Klöster und das damit angedeutete Arbeitsfeld der Orden sagt ein altes Distichon:

„Bernardus valles, montes Benedictus amabat,
Oppida Franciscus, celebres Ignatius urbes."

Demnach bauten die Zisterzienser ihre Klöster in die Täler, die Benediktiner auf die Berge, die Franziskaner in die Nähe der Städte und die Jesuiten in die volkreichen Städte.

Der Franziskanerorden oder Orden der minderen Brüder (Minoriten) wurde vom hl. Franciscus von Assisi 1209 in Italien gegründet und erhielt 1223 die päpstliche Bestätigung. Der Orden breitete sich überall schnell aus. Bereits 1229 faßte er in Stein a. d. D. festen Fuß. Er erhielt außerhalb der Stadtmauer nahe dem Weg nach Krems einen Bauplatz und baute mit Unterstützung der Bevölkerung ein

Kloster. Unter den Gönnern wird auch der ungarische König Andreas II. genannt. Über den Klosterbau fehlt jede Nachricht. Vielleicht wurde der Bau des Konventgebäudes, das der hl. Maria geweiht wurde, unter dem 1253 erwähnten Quardian Frater Friedrich fertiggestellt. Die Klosterkirche wurde 1264 vom Bamberger Bischof Berthold von Leiningen zu Ehren des heiligen Bischofs Ulrich geweiht (Kinzl S. 5 und 9).

Das Minoritenkloster lag anfangs außerhalb der Stadt. Bei der etwa im 14. oder 15. Jahrhundert nach Osten fortschreitenden Stadterweiterung wurde das Kloster in die Stadt einbezogen, und zwar so, daß es an der Nordostecke der Stadtumwallung eine wichtige Position in der Stadtbefestigung bildete (Donin, S. 316—323).

Mächtige Gönner und wohlgesinnte Bürger wendeten dem Kloster bis zur Reformationszeit viele Stiftungen, Legate und Schenkungen zu. So kam das Kloster auch zu Grundbesitz. 1270 gibt Otto von Lauben der Kirche Spitz seinen ererbten Hof und Weingarten am Puhel, wofür sie den Dominikanern in Krems und den Minoriten in Stein 20 Urnen Wein geben soll (G.B. XIII, 249). Am 20. Jänner 1280 verkaufte der Quardian Wilhelmus dem Kloster Kremsmünster einen halben Weingarten in der Frechau um 8 Pfund (G.B. I, 177). 1302 vermachte Agnes, die Gemahlin des Leuthold von Kuenring, 3 Mark und Friedrich der Schöne 40 Pfund (G.B. I, 153). Am 25. Mai 1315 stiftete die Königin Agnes von Ungarn 6 Viertel Weingärten am Gaisruck zu Imbach, die Laimgrube genannt (G.B. I, 76). 1319 widmeten Thiemo von Rapolstal und seine Hausfrau Gisela in Kirchberg am Wagram ein Seelgerät und verpflichteten den Pfarrer, an jedem Montag nach Michaeli den Minoriten in Stein 6 Schilling für Messen zu geben (G.B. I, 153). 1324 stiftete der Steiner Bürger Andreas Chotbug für Konrad Fürst einen Jahrtag in der Kremser St. Veitkirche und in der Steiner Minoritenkirche (G.B. IX, 264) und 1328 vermachte Königin Elisabeth, die Gemahlin Friedrichs des Schönen, 4 Mark (G.B. XI, 164).

Am 6. Februar 1336 gab der Steiner Burggraf Albrecht der Scheuch von Friding seine Wiese in Thallern als Seelgerät für seine verstorbene Frau Elspet und sich zur Hälfte der Steiner Pfarrkirche St. Niclas und dem Pfarrer und zur Hälfte den Steiner Minoriten, daß in der Pfarrkirche, wo seine Frau bestattet war, und in der Klosterkirche ein Jahrtag mit den Virgilien des Abends und einer Seelenmesse des Morgens gehalten werde (A. Fuchs I. Bd., Nr. 389, S. 366 f.). 1336 bestimmt Soffey, die Witwe nach Herrn Peter zu Krems, den Minoriten in Stein 60 Pfennig auf Georgi (G.B. XI, 292). 1346 stiftete der Steiner Bürger Otto Zeuchner 3 Viertel Weingärten in Stein, das Seelengärtel genannt (G.B. I, 67 f.).

1382 versprachen der Quardian Hans und sein Konvent, dem Konrad Lichtenegger für empfangene Wohltaten einen Jahrtag zu halten (G.B. IX, 266). 1388 gelobten Quardian und Konvent, der Gräfin Alhaid von Orttenburg 4 Jahrtage zu halten, wofür ihnen die Gräfin Anna von Schaunburg, Klosterfrau in Dürnstein, 5 Pfund Gülte auf einer Badstube zu Niedernstein gab (G.B. XIII, 348). 1391 stifteten der Kremser Bürger Friedrich Kraft und sein Schwiegersohn Hans, der Würffel, den Minoriten in Stein für jedes Seelenamt im Jahr 10 Pfund (G.B. XIII, 319 f.).

Am 24. August 1414 verkaufen der Quardian Ulrich aus Dürnstein und Konvent dem Abt Peter von Göttweig 1 Pfund Pfennig Gülte auf dem 3/4 Joch großen Weingarten Liechtenegger in Rehberg um 12 Pfund Pfennig; für die darauf haftende Gülte von 12 ß soll das Steiner Kloster am Dienstag nach Oculi einen Jahrtag halten (G.B. XIII, 349). 1418 nahm der Quardian Fr. Erhart von Strozz den Heinrich von Buchheim und seine Frau Beatrix in die Gebetsverbrüderung des Klosters auf, was voraussetzt, daß er ein großer Wohltäter des Klosters war (G.B. IX, 266). Der 1444 auf einer Geschäftsreise in Korneuburg verstorbene Steiner Fleischhauer Hans Rasmann hatte bei den Minoriten in Stein 10 Messen und ein Seelenamt gestiftet (G.B. XIII, 369). 1495 vermachte der Steiner Bürger Urban Schlund dem Kloster eine halbe Wiese und einen halben Weingarten auf dem Geißberg, daß für ihn im Minoritenkloster 50 Messen gelesen werden (G.B. I, 84). Peter Kramer von Zwettl bedenkt 1495 in seinem Testament die Steiner Minoriten mit einem Legat (G.B. XIII, 349). Im gleichen Jahr erhielt das Kloster durch Vermächtnis den Weingarten Schreiberpeunt, mit dem der Quardian Thomas 1497 vom Abt in Göttweig belehnt wurde (G.B. XIII, 349). 1495 stiftete Jörg Kastner ein halbes Mut Korn in das „New Kloster predig Ordens zw Stein" (G.B. VII, 85). Vor 1524 erhielt das Kloster vom österreichischen Erzhaus aus der Wassermaut Stein ein Almosen, wofür am Montag und Mittwoch in der Kapelle des Mautamtes für die lebenden und verstorbenen Schiffer Messen zu lesen waren. Bei diesem Almosen handelte es sich um das halbe Zillenrechtsgeld.

Auch vom Unglück blieb das Kloster nicht verschont. 1485 wird es von den Kriegern des Ungarkönig Matthias Corvinus eingeäschert (G.B. I, 153). Bei Beginn der Reformation hörten die frommen Zuwendungen auf und das Kloster konnte auf die Dauer auch sein Eigentum nicht schützen. 1525 mußte es seine Kapelle auf dem Friedhof der Stadt Stein zur Erbauung eines Zeughauses überlassen (Kinzl S. 108). Das Kloster hatte nämlich um 1500 seinen eigenen Friedhof mit einer Kapelle, für die später Anna Schonkh eine Stiftung machte. Am 26. April 1512 kaufte der Abt Johannes von Kremsmünster in Stein

ein Haus, das zwischen dem Friedhof der Minoriten und dem Haus des Waldner lag (Arch. Ber. I, 182). Als Ferdinand I. im Jahre 1526 die Ablieferung aller Kirchenschätze an Gold, Silber und Edelsteinen zur Hälfte forderte, fielen auf das Steiner Minoritenkloster 189 fl an Geld und 133 Mark 15 Lot Silber (G.B. XI, 164).

Während der Reformation verließen die Brüder das Kloster, da sie, die ja hauptsächlich auf Almosen angewiesen waren, in der protestantisch gewordenen Stadt nicht mehr leben konnten. In der Zeit von 1545 bis 1556 waren alle Brüder mit Ausnahme des Quardians nach Wien gezogen. Der Stadtmagistrat sah ihren Abzug gern, denn er konnte nun das leere Kloster, das er zunächst gepachtet und dann gekauft hatte, als Salzmagazin benützen. Die Klosterkirche wurde für den protestantischen Gottesdienst eingerichtet und daneben ein neuer Friedhof angelegt (G.B. I, 155).

1556 baten die Minoriten die Regierung, mit ihrer Habe nach Wien übersiedeln zu dürfen, da das Kloster baufällig sei und die Brüder in Stein nicht mehr leben könnten (Kinzl S. 132). Der Steiner Rat bestätigte die Wahrheit dieser Angabe und fügte bei, das Dach allein könne nicht für 700 Pfund hergestellt werden (G.B. XIII, 350).

Die Minoriten waren anfangs gesonnen, das Kloster wieder herzustellen, dachten aber später an den Verkauf des Klosters und erbaten sich vom Kaiser die Erlaubnis dazu. 1536 interessierte sich die Regierung für die Bibliothek und befahl, alle Bücher daselbst zu beschreiben und zu inventarisieren, da man gehört habe, hier sollen nur „zwelf lere stüel oder Pulpretl" sein, auch soll der Quardian Georg Hämbl „zween Steig Püechern und annderem geen Wien gefiert haben". Da der Kaiser wissen wollte, welche Bücher im Kloster vorhanden seien, wurden am 18. Oktober 1563 der Kremser Schlüsselamtmann Georg Bayr und der Physikus Johann Stubikh mit der Inventur betraut. Diese berichteten am 21. Oktober 1563 nach Wien, im Kloster sei kein einziges Buch, sondern es seien nur „zwölff läre Stüel oder Pulprödl in der Liberej befunden" worden. Der Quardian Hämbl habe „zween Steig mit Püechern und anderen hinab gen Wienn geführt". Weiter meldeten sie, daß sie am Klostergebäude „neben Annderen großer Pawvöligkheit und verwüstungen gefunden, das das Pulver, so dar Inn Ligt, übl verwardt und zu besorgen, wo es nit beschehe, es werde In khurzer Zeit gar ermoschen und verderben, denn das Gewelb, dar Inn es Ligt, zu ebener Erd ist" (Hofkammerarchiv).

Am 1. Februar 1564 bewilligte ein kaiserliches Dekret den Verkauf des Klosters, verlangte aber die Übergabe der Verkaufssumme an die Regierung, daß das Geld „dem orden zu nutz und guetem" angelegt werde. Ein weiteres kaiserliches Schreiben vom 25. September

1564 teilt mit, die Steiner Bürger Stefan Garhaimer und Christoph Ursin wollten das Kloster kaufen; gleichzeitig erhielt der Kremser Pfarrer den Befehl, sich über die Güter des Klosters zu erkundigen.

Darauf erwarben die erwähnten Bürger die Gründe des Klosters. Am 6. Februar 1565 trug Maximilian II. dem Kremser Pfarrer und dem Haimeran Golt neuerlich auf, Komission und Beschau zu halten wegen des vom Provinzial Valentin Cingulo und dem Quardian und Konvent der Wiener Minoriten mit den zwei Steiner Bürgern vereinbarten Kaufes betreffs der zum Steiner Kloster gehörigen Güter.

Die Stadt Stein, die das Klostergebäude schon einige Zeit in Benützung hatte, strebte eifrig darnach, das Kloster samt den Gründen in ihren Besitz zu bekommen. 1569 wandte sie sich mit folgendem Schreiben an den Kaiser: Ferdinand I. hatte das Minoritenkloster in Stein samt den Gründen den Minoriten in Wien übergeben und Maximilian II. hat nun den Verkauf des Klosters bewilligt. Das nun öde Kloster sei „im Grundt paufellig vnd letslich vast gar eingangen vnd ödt worden allso, das solches bißhero um die fünfzehn Jahr oder noch lenger durch die Ordensleuth nit bewonth werden mugen, sondern vacierendt gewesen". Stein habe dieses Kloster mit Ausnahme der dazugehörigen Gründe, welche verpachtet gewesen seien, eine Zeitlang inne gehabt und den „Ort der eingegangenen Khirchen wider etwas zuegericht vnd zu unnserm befreidten Saltzhanndl gebrauch", weil er von der Donau entlegen sei und nicht wie die Keller zunächst des Donaustromes durch Eis- und Wassergüsse Schaden erlitten habe. Die Stadt würde auch ferner das Kloster zum Besten der Gemeinde und des Salzhandels gebrauchen. Auf diese Bitte hin befahl der Kaiser den beiden Pächtern die Rückgabe der Klostergründe, die samt dem Klostergebäude der Stadt Stein um 50 fl jährlich in Pacht gegeben werden sollten.

Stein hätte am liebsten gekauft, aber die Wiener Minoriten dachten nun an keinen Verkauf mehr. Auch die Verpachtung ging nicht glatt vonstatten. Die zwei früheren Pächter erhoben Einspruch, da sie den Grund schon seit einigen Jahren um 200 fl auf vier Jahre gepachtet und schon für die ganze Zeit das Bestandgeld gezahlt hätten. Die Stad wieder glaubte, mehr Recht zu haben, weil die Stiftung des Klostergrundes „nit wenig von denen von Stain herrüeret". Sie erreichte es, daß der Kaiser am 9. Mai 1570 zwei Kommissäre ernannte, die das öde Kloster der Stadt Stein in Bestand übergeben sollten. Dazu kam es aber nicht, denn die Stadt klagte am 1. Juli 1570 in einem Schreiben nach Wien: „Unnser widerwerttiger Bürger Christoff Ursin" und die Ordensleute haben so viel „Praktiziert", daß beim Kai-

ser ein Stillstand der Übergabe des Klosters an die Stadt erreicht wurde.

Endlich im Februar 1571 wurde das Kloster der Stadt Stein übergeben, aber ein Bruder, der noch im Kloster wohnte, wollte es nicht verlassen. Am 30. März tadelte der Kaiser diesen Bruder, daß er sich noch im Kloster aufhalte und gegen die Steiner „hitzige Reden" gebrauche, obwohl es samt Zugehör und Gütern schon der Stadt eingeantwortet sei. Der Bruder erhielt den Befehl, den Klosterschlüssel auszuliefern und sich des Klosters gänzlich zu enthalten. Das geschah auch und Stein verpachtete bereits am 28. April 1571 die Klosterweingärten. Es gab aber auch jetzt noch Leute, die den neuen Pachtherrn Stein nicht anerkannten.

Der Pachtvertrag wurde erst am 4. Juli 1572 auf 6 Jahre abgeschlossen und er sollte jedesmal zur Lesezeit beginnen und nach der Lese enden. In diesem Bestandbrief erwähnen der Minoritenprovinzial Bruder Ludwig Panuther von Corinalto und der Konvent des Wiener Minoritenklosters zum hl. Kreuz, daß sie auf kaiserlichen Befehl das öde Klösterl in Stein mit Zubehör der Steiner Bürgerschaft auf 6 Jahre in Bestand überlassen, wie es Garhamer und Ursin inne hatten. Stein hatte im Vorhinein 200 fl zu zahlen, daß man die beiden früheren Pächter befriedigen könne, und weitere 100 fl, daß man den Leonhardt Widthalben aus Weißenkirchen von dem innehabenden Pfandweingarten „in der Hörstall" abledigen könne. Ferner hatte Stein noch nach einem kaiserlichen Befehl vom 9. Februar 1572 für den dem Kloster bisher abgenommenen und sequestrierten Wein 100 fl und weiter an Zinsenrückständen für die Kirche durch mehrere Jahre, für Schindeln, Kalk und alles, was beim Kloster gelassen wurde, 110 fl zu leisten. Stein und seine Nachkommen sollen das Klösterl samt Kirche, die Weingärten, Äcker und Wiesen, das Grundbuch und alle anderen Zugehörungen innehaben, genießen und gebrauchen. Ausgenommen ist der Weingarten „in der Herstell" in Weißenkirchen, der dem Leonhard Widthalbn um 100 fl versetzt war und den sich die Minoriten zur Selbstauslöse vorbehielten. Stein soll alle Gründe, die Kirche und das Zimmerl auf dem Gewölbe, durch das man vom Friedhof ins Klösterl geht, beim gegenwärtigen Stand stiftlich halten und nichts verkaufen oder verändern. Auch soll aller Fleiß aufgewendet werden, daß die dem Kloster entzogenen Gründe wieder herzugebracht werden. Stein soll für jedes Pachtjahr besonders noch 70 fl zahlen, nämlich für die ersten drei Jahre zu Martini 1573 im Vorhinein 210 fl und die anderen 210 fl auch im Vorhinein. Wo das Dach eingefallen ist, besonders ober der Sakristei, soll Stein sofort Ausbesserungen vornehmen. Nach 6 Jahren soll das Kloster

wieder abgetreten werden. Stein war beim Abschluß dieses Vertrages durch Jakob Huetstocker vom inneren Rat vertreten.

Schon am 4. Juli 1572, also gleich bei Abschluß des Vertrages, zahlte Stein den Wiener Minoriten 423 fl und am 22. Dezember 1573 den Rest des dreijährigen Bestandgeldes mit 210 fl. Als der Minoritenprovinzial am 23. Februar 1574 in Stein weilte, verehrte ihm die Stadt 20 Dukaten. Aber am 18. Februar 1575 wurde im Kloster ein neuer Quardian eingesetzt. Das gab dem Kremser Rat Anlaß, gegen „diese berüchtigten und verkehrten Klosterbrüder" zu protestieren. Damals hatte Stein die Minoritenkirche bereits zum lutherischen Gottesdienst eingerichtet (G.B. XIII, 352).

Am 1. Jänner 1577 verkaufte der Orden das Kloster der Stadt Stein. In der betreffenden Pergamenturkunde heißt es: Da das Minoritenkloster in Stein an Gemäuer und Zimmern ganz eingefallen ist und an Einkommen so abgenommen hat, daß hier keine Ordensbrüder mehr wohnen oder sich aufhalten können und da derzeit keine Hoffnung auf Wiedererbauung oder Ersatz besteht, haben wir, nämlich Quardian Hieronymus und Konvent vom Wiener Minoritenkloster, das Klösterl in Stein samt dem verödeten und abgekommenen Kirchlein und allem Zubehör, nichts ausgenommen, der Stadt Stein, die es vorher in Bestand hatte, um 2400 fl verkauft. Wir behalten uns aber das ewige Recht des Wiederkaufes vor, falls der Orden in die Lage kommt, das Kloster wieder notdürftig zu besetzen. In diesem Fall muß die Stadt um eine neu zu erstellende Schätzungssumme das Kloster zurückgeben. Solange Stein das Kloster inne hat, muß es das Dach der Kirche erhalten und die Altäre und Tafeln unverändert lassen, soweit sie von den kürzlich in Krems und Stein gewesenen kaiserlichen Völkern unverwüstet geblieben sind.

Diesen Kaufbrief genehmigte Rudolf II. in Prag am 27. Februar 1577. Hier ist aber der Kaufpreis mit 2499 fl angegeben. Bei diesem Kauf in Wien waren von Stein die Herren Welling und Gierla vertreten. Stein zahlte sofort, denn schon am 12. Februar 1577 quittierte der Klosterratssekretär Hieronymus Panggl den Empfang von 3000 fl, dem letzten Rest der Kaufsumme.

Aus diesen einwandfreien Quellen ergibt sich die Unrichtigkeit der Behauptung (G.B. I, 471 und IV, 575), die Minoriten seien schon 1577 wieder ins Steiner Kloster zurückgekehrt.

1578 beschloß der Stadtrat, den Chor der Kirche und die Friedhofmauer aufzurichten und auszubessern und den Kirchtag am Ulrichstag nach altem Herkommen im Kloster wieder zu begehen. Der Gottesdienst soll nach „Ausweisung der ungefellschten Augspurgerischen Confession" gehalten werden.

1581 begann Klesel hier mit der Gegenreformation. Im November

1581 wollte er in Stein im Auftrag des Erzherzogs Ernst eine Kommission wohl wegen Rückkaufes abhalten, denn für seine Gegenreformationspläne mußte ihm der Bestand des Klosters in Stein sehr wichtig erscheinen. Der Steiner Magistrat aber, der in der Minoritenkirche den lutherischen Gottestienst eingerichtet hatte, erschien zu dieser Kommission nicht, weshalb Klesel für den 14. Mai 1582 eine zweite Kommission ansetzte (G.B. I, 154). Als Klesel 1582 den lutherischen Gottesdienst in der Pfarrkirche einstellte, nachdem Erzherzog Ernst auch schon die Ablösung des Minoritenklosters angeordnet hatte, verlegte der neu aufgenommene Prädikant Andreas Wagner den Gottesdienst in die Frauenbergkirche.

Durch den Vertrag vom 26. September 1583 wurde das Kloster den Minoriten wieder zurückgegeben. Die Stadt sollte wegen des Kaufschillings und der Gebäudeverbesserungen befriedigt werden. Mehrere Streitpunkte aber zogen die Verhandlungen sehr in die Länge. 1589 war der Stadtrat nicht dagegen, den Minoriten die Altartücher, die ins Kloster gehörten, aus gutem Willen gegen Bestätigung auszufolgen. Da die Irrungen zwischen der Stadt und dem Orden wegen des Gebäudes, der Gründe und Gärten noch immer nicht geschlichtet waren, schickte Erzherzog Matthias am 20. Oktober 1597 eine Kommission nach Stein, daß dem Orden sein Besitz nicht entzogen werde. Auf Befehl Rudolfs II. vom 31. Jänner 1598 kamen der Umgelter Christoph Ernfridt und Dr. Christian Faschang hieher, um von beiden Städten 500 fl Strafgelder, die sie wegen gewaltsamer Verhinderung der Wiedereinführung des katholischen Gottesdienstes und Aufruhr verwirkt hatten, einzuheben und das Geld den Minoriten zu übergeben. Den Betrag quittierte der Steiner Quardian am 6. August 1598 als ein kaiserliches Geschenk.

1600 kam es endlich durch Mitwirkung dreier Kommissäre, des Kremser Dechantes Dr. Lampertus und des Göttweiger Hauptmannes Hans Bayr zu einem endgültigen Vergleich zwischen Stadt und Kloster wegen „Stritt und Irrungen", die etliche zum Kloster gehörige Gründe und Güter betrafen. Der Ausgleich wurde am 15. Mai 1600 im Steiner Kloster geschlossen und vom Erzherzog Matthias am 17. Dezember 1600 genehmigt.

Die wesentlichen Punkte des Vergleiches lauten:

1. Stein soll den Salzstadel, den es von den Minoriten um 700 fl gekauft hat, allezeit behalten und soll über den Klosterplatz jederzeit ungehindert Zu- und Abfahrt haben. Die Minoriten sollen auf dem Platz nichts bauen, was den Fuhrwerksverkehr behindern könnte. Die Stadt soll die gegen die Minoriten ausgebrochenen Fenster am Salzstadel wieder zumauern. Die Salzfuhrleute sollen während des Gottesdienstes und wenn die Kirche zur Betstunde offen

steht, mit Roß und Geschirr von der Kirchentür ausweichen, daß der Gottesdienst nicht gestört werde. Zur Anerkennung des Eigentumsrechtes und für die Benützung des Platzes soll Stein jährlich am Michaelitag dem Kloster 45 Kufen Salz geben und das seit 1583 rückständige Salz nachtragen.

2. Stein tritt als ein ewiges Eigentum die zwei Gärtel ab, auf deren einem die Gesindestube des Klosters und auf deren anderem die Presse steht, und auch den Weingarten beim Zeughaus samt Zubehör. Das Kloster soll auf diesen Plätzen kein Herberghäusel oder Feuerstattgebäu aufbauen, woraus dem Zeughaus und dem Salzstadel ein Schaden erwachsen könne, wohl aber darf es ein Gebäude ohne Feuerstätte wie Stall, Presse u.a. bauen. Das Kloster verzichtet auf ewige Zeiten auf das Zeughaus und es soll die Zu- und Abfahrt dazu stets offen halten.

3. Die Unkosten sollen von beiden Teilen je zur Hälfte getragen werden. Damit soll zwischen beiden Parteien bei 100 Dukaten Pönfall ein ewiger Friede geschlossen sein.

Geschehen im Minoritenkloster Stein am Montag nach Exaudi, den 15. Mai 1600.

Doch kaum war dieser Ausgleich getroffen, kam es zu einem viele Jahrzehnte hindurch ungelösten Fall, der vom Strudelhof seinen Ausgang nahm. Dieser Hof stand als Eckhaus beim Eingang in die Kollmanngasse und war mit dem gegenüber liegenden, vom Schiffsknecht Georg Intenhamber bewohnten Haus mit einem Schwibbogen verbunden (1695).

Aus einem Schreiben der Stadt Stein an Erzherzog Matthias (1602) geht hervor, daß die Stadt schon vor Jahren den Strudelhof von den Minoriten gekauft hat, daß er aber unlängst (wohl 1599) in baufälligem Zustande den Minoriten wieder zuerkannt wurde. Das arme Kloster konnte aber den Hof nicht aufbauen, weshalb es ihn am 10. Juli 1601 um 600 fl an die Stadt verkaufte. Matthias gestattete, daß die Stadt den Hof aufbaue und als ewige Gült in Händen habe, wofür sie dem Kloster jährlich 36 fl (6% des Kaufpreises) zahlen soll. Darauf baute die Stadt den Strudelhof auf, aber beim Schwedeneinfall 1645 wurde er öde und blieb so bis 1718. In diesem Jahre wurde er dem Grießler Wolf Stauber mit Gewährung von 15 Freijahren zum Aufbau überlassen. 1719 war der Hof bereits aufgebaut und 1720 war er im Besitz eines Hans Strasser. Dieser Hof war im Grundbuch des Stiftes Berchtesgaden zur Eisentür in Krems mit 1 Schilling Grunddienst jährlich eingetragen.

Stein hatte den Kaufpreis von 600 fl nie bezahlt und die rückständigen Zinsen wuchsen an. Dazu entlehnte die Stadt 1626 von den Minoriten noch 300 fl Kapital. 1653 war die Schuld der Stadt

samt Zinsen, Expensen und Unkosten stark angewachsen. Da Stein nicht zahlen konnte, ging auf kaiserlichen Befehl vom 25. Juni 1653 die Tor- und Pflastermaut Steins für solange an die Minoriten über, bis sie vollständig befriedigt seien. 1654 und 1658 bemühte sich Stein ohne Erfolg um die Rückgewinnung der Maut.

Die Maut trug bei beiden Toren den Minoriten vom 25. Juni 1653 1744 fl 55 kr; bis 31. Juli 1661 stieg sie auf 2785 fl 57 kr. bis 1681 auf 9145 fl 20 kr und bis Ende 1698 auf 12.468 fl 27 kr. Diese Beträge verblieben aber nicht zur Gänze den Minoriten, denn sie mußten davon auch Pflaster, Wege, Stege und Brücken in Stand halten, was z.B. 1670 150 fl erforderte.

Stein fühlte sich durch die Zwangsverpfändung der alten Gerechtsame in seiner Ehre gekränkt und glaubte, von den Minoriten übervorteilt zu werden, was zu allerlei Reibungen führte. 1657 verlangte die Stadt, daß zur Auszählung des wöchentlichen Mautgefälles der Stadtkämmerer eingeladen werden soll. 1662 klagten die Bürger: Die Minoriten bessern das Pflaster nur mangelhaft aus, sie nehmen zur Pflasterung „kleine unnd nichtsnuzige staindl", die durch die schweren Wagen gleich ausgefahren werden, sie machen das Pflaster nicht bis an die Häuserreihe heran und haben überhaupt das Pflaster schon lange nicht mehr ausgebessert. Auf diese Klage hin verpflichtete sich das Kloster am 26. Juni 1662, das Pflaster noch vor dem Winter auszubessern.

1661 kam es zu einem gespannten Verhältnis. Der Stadtrat stellte fest, daß die Minoriten „etwas spöttisch" über Stein redeten. Der Pater Prediger habe in der Kremser Kanzlei öffentlich gesagt, welche Meinung er über die Generals-Schuldenerlaßkommission habe; man wisse wohl, wohin das Geld komme. Aus Protest kündigte die Stadt Stein den Minoriten die Messen beim Allerheiligenstift auf und beabsichtigte, diese Messen von einem anderen Orden oder einem Kooperator, den der Pfarrer aufnehmen solle, lesen zu lassen. 1663 brachte die Stadt die Pflastermautbüchsen in ihre Hand und gab sie nicht heraus, wodurch den Minoriten das Pflastergefäll auf einige Zeit genommen wurde. Darauf erging am 11. August 1664 an Stein ein kaiserlicher Befehl, den Minoriten die Pflastermaut binnen sechs Wochen wieder zu übergeben. Von nun an war das Verhältnis einige Zeit leidlich. 1689 kam es wegen des öden Zeughauses zu einem Streit und 1693 klagte die Stadt, die Minoriten ließen viele Kloster- und Herrschaftsfuhren frei passieren, wodurch ihr in Hinblick auf die kommende Abrechnung viel Schaden geschehe.

1712 kam es endlich zu einer Pflastermautabrechnung und zu einem Vergleich. Der Fall war so schwierig, daß ein Prozeß drohte. Aber durch das Entgegenkommen der Minoriten und durch die Ge-

schicklichkeit des Bürgermeisters Mayreck kam es zu einem befriedigenden Ausgleich. Am 8. Oktober 1712 wurde im Kloster eine Kommission gehalten, zu der von Seiten des Ordens der Quardian Fr. Magister Ernestus Bladmann und Fr. Maximius Stizala und von Seiten der Gemeinde der Bürgermeister Mayreck und die drei Mitglieder des inneren Rates Christoph Grientaler, Johann Georg Pilmann und Sebastian Püringer erschienen waren. Man untersuchte den Fall „ab ovo", d.h. vom Anfang an. Das Kloster hat 1602 der Stadt den Strudelhof um 600 fl verkauft und ihr am Michaelitag 1623 3000 fl zu 6% geborgt. 1649 hat ein Kremser Ratsherr testamentarisch von den 2000 fl, welche ihm die Stadt Stein schuldete, den Minoriten 500 fl vermacht. Somit hat das Kloster zusammen 4100 fl Kapital zu fordern und dazu alle rückständigen Zinsen. Da das Kloster trotz Klage nicht zu seinem Geld kommen konnte, wurde ihm am 25. Juni 1653 durch Exekution die Pflastermaut gerichtlich übergeben, die von 1653 bis 1712 dem Kloster 18.107 fl 20 kr trug. Anderseits haben die Minoriten außer dem Hauskaufschilling und dem Darlehen von 3600 fl nach dem Zinsfuß von 6% jährlich 216 fl zu fordern, was für 59½ Jahre, d.i. vom Juli 1653 bis Ende 1712 12.853 fl ausmacht. Dazu mußte das Kloster den Mauteinnehmer besolden und Pflaster, Wege, Stege und Brücken erhalten. Überdies erlitten sie bei ihrer Sammeltätigkeit auf dem Lande dadurch Schaden, daß die Leute sagten, sie hätten die Almosen nicht nötig, da sie eine einträgliche Maut besäßen.

Zum endgültigen Vergleich kam es am 28. Dezember 1712. Die Minoriten gaben mit Anfang 1713 die Pflastermaut an die Stadt zurück und die Stadt hatte ihnen 4500 fl zu zahlen und zwar sollten 500 fl sofort und die übrigen 400 fl nach und nach gegeben werden. Ferner tritt die Stadt ihr ödes Zeughaus an das Kloster ab und läßt alle Bedürfnisse, die dem Kloster zugeführt werden, mautfrei passieren. Endlich wird das Kloster von allem ausständigen Taz, Ungelt und der Tranksteuer losgesprochen. Beide Seiten wünschten, es solle zwischen Stadt und Kloster „die Einigkeit und gute Verständnis wieder hergestellt und befestigt" werden.

Am 1. Jänner 1714 gab die Stadt den Minoriten wegen Überlassung der Wassermaut ein Traktament um 100 fl 44 kr. Am 29. September 1715 zahlte Stein auch die Schuld von 4000 fl zurück, wozu man sich 4000 fl zu 4% von Franz Anton von Öttl, Tegernseer Pfleger der Herrschaft Achleiten und der Vogtei Strengberg, entlehnte. 1715 erlaubte die Stadt den Minoriten, das öde Zeughaus abzubrechen und die Steine für einen beabsichtigten Bau zu verwenden. Auf das Zeughaus legten die Minoriten deshalb einen großen Wert,

weil es neben ihrem Kuchelgarten lag und weil das Kloster „gar klein" ist und man auf dem Platz ein Gebäude errichten wollte.

Auch wegen des Leitgebens kam es zwischen Stadt und Kloster wiederholt zu Differenzen. Die Minoriten hatten seit der Zeit, da sie Weingärten besaßen, das Recht, an ihrem Kirchtag, dem sogenannten „Kirschenkirtag", der am Sonntag nach St. Ulrich abgehalten wurde, drei Tage hindurch Wein auszuschenken. Als die Stadt das Kloster inne hatte, ließ sie 1579 und 1580 nach altem Brauch am Ulrichskirtag im Klosterkeller ausschenken und aufkochen. Nach der Wiederbesiedlung des Klosters 1583 übten die Minoriten wieder ihr Ausschankrecht aus. Nun kam es mit der Stadt öfter wegen der Weinsteuer und auch deshalb, weil die Minoriten die Tätzer zur Weinschreibung nicht in ihren Keller ließen, zu Auseinandersetzungen. 1666 zahlten die Minoriten freiwillig, wie sie sagten, für 7 Eimer ausgeschenkten Weines 4 fl 12 kr Tätz und Ungeld. 1725 verweigerten sie den Tätz, weil sie ihn, wie sie fälschlich behaupteten, nie gezahlt hätten. Auch die Weinbeschreibung verhinderten sie, weil sie ohnehin das Verleitgebte getreu ansagen würden. Damals bot ihnen die Stadt den Tätzpacht auf 10 Jahre zu je 10 fl oder wenigstens 6 fl an. 1726 verweigerten sie wiederum die Weinbeschreibung und den Tätz, denn sie meinten, weil ihnen die Wirte als Tätzpächter den Tätz nachließen, müsse dies auch die Stadt tun. In diesem Jahre schenkten sie eigenmächtig auch noch am Dienstag aus, während sie in den letzten 30 Jahren nur am Samstag, Sonntag und Montag nach St. Ulrich ausschenkten.

Zu einem endgültigen Vergleich hinsichtlich der Kellerbeschau und des Tätzes kam es am 11. März 1728. Demnach durften die Minoriten nach uralter Gewohnheit an ihrem Kirchtag, aber nur an 4 Tagen leitgeben. Sie sollten den Weinzeiger am Samstag früh ausstecken und am Erchtag abends wieder einziehen. Den Tätz vom ausgeschenkten Wein sollen sie der Stadt Stein geben, da sie ihn von den drei oberen Ständen käuflich erworben hat. Aus Gutmütigkeit schenkt ihnen die Stadt den Tätz für 1727.

Für 1728 bis 1742 verpachtete die Stadt den Minoriten den Tätz um jährlich 5 fl. Die Minoriten versprechen, nicht mehr wie in den letzten Jahren zur Lesezeit bei fremden Leuten Maische zu kaufen und zum Nachteil der Stadt hereinzubringen und auch nicht mehr Wein zusammenzukaufen, sondern nur ihre eigene Fechsung und das, was sie von ihren Weingartenpächtern erhalten, in die Stadt zu bringen. Am 17. Oktober 1728 stellte der Quardian auch einen Revers aus, daß der Konvent die 90—100 Eimer Wein, die ihm der Passauer Bischof von seinen Zehentmösten in Lengenfeld und Stratzing zu einem Almosen geschenkt hatte, „zum eigenen Closters

Consumo", keinesfalls aber zum Verkauf in den Fässern oder zum Leitgeben gebrauchen werde. Darauf erlaubte ihm die Stadt das Hereinbringen dieses Mostes. In der Folge pachtete das Kloster wiederholt den Tätz in der Regel auf drei Jahre, so 1743 auf 3 Jahre um je 5 fl, 1750 auf 6 Jahre um je 8 fl, 1756 auf 3 Jahre, 1763 und 1778 wieder auf je 3 Jahre um je 10 fl.

Nachdem die Folgen des 30jährigen Krieges überwunden waren und der siegreiche Abschluß der Türkenkriege den Alpdruck von den Gemütern genommen hatte, war in unserem Lande bald ein Aufschwung auf allen Gebieten zu verzeichnen. Das Barockzeitalter ließ auch in unserer Gegend und besonders auch im Steiner Minoritenkloster schöne Früchte heranreifen. Der neue religiöse Aufschwung der Zeit bekundete sich in Schenkungen und Stiftungen zu Gunsten des Klosters. Wir hörten schon, daß ein Kremser Ratsherr 500 fl dem Kloster 1649 vermachte. 1707 widmete der Waidhofner Pfarrer Rieß 100 fl zur Lesung von Messen (G.B. X, 374). 1731 legierte Andreas Freiherr von Pichelsdorf 1500 fl (G.B. I, 157) und 1754 die Goldspinnerswitwe Barbara Feilhaber von Stein 900 fl in Obligationen und 100 fl bar; die Zinsen behielt sie sich auf Lebensdauer vor, aber nach ihrem Ableben sollten sie den Minoriten zufallen, wofür sie wöchentlich eine Messe zu lesen hatten. Dazu gab sie 1773 noch 1200 fl für eine Messe an jedem Donnerstag (G.B. I, 647 u. 156). 1768 vermachte der Steiner Pfarrer Fritz 200 fl für eine Messe jährlich, die in der Oktav des Festes des hl. Philippus Neri am Altar dieses Heiligen gelesen werden sollte (G.B. I, 148).

Auch Naturalspenden gingen den Minoriten zur Anerkennung für geleistete Dienste von der Stadt Stein zu. Schon 1628 gab die Stadt als Beihilfe zum Umguß einer zersprungenen Glocke aus dem Tatz 20 fl und 1636 verehrte sie ihnen zum Fest des hl. Franciscus Viktualien im Werte von über 43 fl. 1652 gab die Stadt als Beisteuer zu einer Primiz 6 Ächtering Wein zu je 20 kr. 1653 erbat sich der Minorit Fr. Thomas Imfeldt von der Stadt eine Kutte wegen seiner Bemühungen in der Pfarrkirche bei Verrichtung der Vespern und Prozessionen „mit Beisetzung seiner Musikal- und Vokalstimme". Die Stadt bewilligte ihm pro honorario 3 fl, weil er eine Zeitlang den Gottesdienst in der Pfarrkirche fleißig versehen habe. 1658 verehrte die Stadt dem Kloster Karpfen und andere Fische, 1664 übergab sie dem Kloster 17 fl 4 kr, weil ein Minorit den Regenschoridienst in Stein eine Zeit versehen hatte. 1701 erhielt das Kloster von der Stadt einen Eimer Wein, 1713 wieder einen Eimer und ein Festmahl anläßlich der Übergabe der Pflastermaut und 1714 von der Stadt und der Kirche je einen Eimer Wein für Assistenz beim Gottesdienst zu den heiligen Zeiten. Der Pfarrer von Spitz verehrte dem Kloster jährlich 30 kr und einen halben Eimer Wein (G.B. IV, 274).

Verschiedene Zuwendungen und die Erträgnisse des eigenen Realbesitzes gestatteten dem Kloster im 18. Jahrhundert auch die Durchführung größerer Bauten, wie wir später hören werden. Auch ihren seelsorgerlichen Verpflichtungen kamen die Minoriten stets nach.

Das Steiner Minoritenkloster hatte den Josephinischen Klostersturm überdauert, aber nach einem Dezennium schlug auch seine Stunde. Als 1796 bekannt wurde, daß das Kloster aufgehoben und seine Mitglieder ins Minoritenkloster Tulln übersetzt werden sollen, wandten sich die Steiner Bürger am 6. August 1796 an den Kaiser mit der Bitte, der Minoritenkonvent möge zur pfarrlichen Aushilfe in Stein belassen werden. Die Tullner Bürger wiederum baten um dessen Versetzung nach Tulln, daß der Gottesdienst in der dortigen Minoritenkirche beibehalten werden könne, da seit Josef II. Priestermangel herrschte (Kerschbaumer, Geschichte von Tulln, S. 277). Tatsächlich wurde das Steiner Kloster auf Anraten des St. Pöltner Bischofs am 26. Oktober 1796 aufgehoben, da hier nur fünf halbbrauchbare Priester wohnten, das Kloster baufällig war und sich wegen seines geringen Einkommens selbst zur Last war (Bl. f. Landek. 1901, S. 357).

Der Konvent wurde ins Minoritenkloster Tulln versetzt, ein Teil aber blieb in Stein. Der am 3. April 1796 verstorbene Fr. Dionysius Mayer hatte die Klosteraufhebung nicht mehr erlebt. Von den in Stein gebliebenen starb Fr. Othmar Mayer am 16. März 1799 als Kooperator von Krems, dann am 1. November 1800 Fr. Erasmus Schlegel im Steiner Salzamt und am 31. Jänner 1807 der im Zuhause der Witwer Susanna Wasserburger wohnende Exquardian Fr. Liborius Hießberger als Messeleser in Stein.

Über das Schicksal der Klostereinrichtung ist nur wenig bekannt. Der 1754 von Fräulein Katharina Keller von Levenberg gestiftete Hochaltar kam 1797 nach Korneuburg (Kunsttopogr. I, 416 ff.). Die Kirche in Klein-Pöchlarn erhielt im gleichen Jahr 17 Meßkleider (G.B. IX, 595), die Pfarrkirche Stein bekam ein kleines schönes Bild der Gottesmutter und die Kirche in Gars das Kehlheimer Pflaster der Klosterkirche (G.B. VIII, 592). Nach mündlicher Überlieferung stammen die zwei sehr schönen Paramentenschreine mit Einlegearbeit in der Sakristei der Steiner Pfarrkirche aus der Minoritenkirche. Einer dieser Schränke mit Tabernakelaufsatz zeigt die segnenden Hände des hl. Franciscus und darunter die Jahreszahl 1756. Über dem Mittelteil des Aufsatzes ist ein Marienbild angebracht, das wohl mit dem früher erwähnten Bild identisch ist. Auch der Betschemel mit einge-

bautem Schrank aus etwas jüngerer Zeit, der gleichfalls Einlegearbeit zeigt, scheint aus dem Kloster zu stammen.

Über denn Verbleib der Bibliothek und des Klosterarchives hat sich keine Spur gefunden. Der Realbesitz des Klosters ging teilweise in den Besitz der Stadt Stein über. 1798 kaufte sie von der n.ö. Staatsgüteradministration das Grundbuch des Klosters um 39 fl 45 kr. Auch die Stifthäuser gingen anscheinend in den Besitz der Stadt über, denn 1856 scheint das Kammeramt Stein als Besitzer des Stifthauses Nr. 87. Ein Teil der Klosterweingärten kam an die Pfarrkirche Stein, denn der Magistrat beider Städte forderte 1823 vom Steiner Pfarrer die Bezahlung der Veränderungsgebühren und das Kontributionale für die vom aufgehobenen Kloster für die Steiner Pfarrkirche gekauften Weingärten im städtischen Burgfrieden.

1798 erhielt der Totengräber Leopold Wögersdorfer 11 fl 30 kr, weil er die Totengruft im Minoritenkloster geräumt hatte. Ob der beim Kloster bestandene Friedhof bis zur Aufhebung belegt wurde, ist nicht bekannt.

Nun wollen wir uns dem Konventgebäude und der Kirche zuwenden. Das Konventgebäude scheint um 1230 oder etwas später gebaut worden zu sein. Nach den stilistischen Merkmalen stammt das Kapitelhaus in seiner jetzigen Gestalt aus etwa 1300 und eine Halle im Osttrakt aus dem 14. Jahrhundert. Die Überschwemmung 1440 und die Einäscherung des Klosters durch die Ungarn 1485 haben sicher bedeutende Erneuerungsarbeiten notwendig gemacht. Als die Brüder im 16. Jahrhundert das Kloster verließen, verfiel das Gebäude, das von Stein als Salzmagazin benützt wurde, immer mehr. Nachdem die Minoriten wieder vom Kloster Besitz ergriffen hatten, mußten umfangreiche Erneuerungsarbeiten vorgenommen worden sein. Das heutige Gebäude stammt größtenteils aus dem 18. Jahrhundert. Doch schweigen die erhaltenen Quellen, abgesehen von einigen Andeutungen, über diese Bauarbeiten. 1715 erlaubte die Stadt den Minoriten den Abbruch des öden Zeughauses und die Verwendung der dabei gewonnenen Steine für einen geplanten Neubau an dieser Stelle. Dieser Bau und auch andere wurden bald darauf durchgeführt, denn 1716 kaufte das Kloster 10.000 Mauerziegel um 60 fl, 1721 21.000 Ziegel und 1723 wieder 10.800 Ziegel. Welche Bauten damals aufgeführt wurden, wird nicht erwähnt. 1727 ist wieder von einem Bau die Rede, für den die Bausteine aus der Silbergrube im Förmbach (Alauntal) bei Befreiung vom Bergrechtschilling durch die Stadt gebrochen wurden. Auch über diesen Bau fehlen weitere Belege. Am 21. August 1736 war im Kloster ein Lokalaugenschein, denn es wollte rückwärts bei der Stadtmauer ein neues Gebäude zum Aufbewahren von Holz und darüber einen Bibliotheksraum aufbauen,

„so eine höchst nothwendige Sach in einem Closter seye". Es wurde erlaubt, das Gebäude an die Stadtmauer anzulehnen, aber die Fenster sollten seitwärts gegen den Klosterhof schauen. Die Bibliothek wurde 1738 gebaut, wozu die Stadt aus ihrem Ziegelofen je 1000 Ziegel um 5 fl lieferte.

Nach der Aufhebung des Klosters (1796) wurde hier das k.k. Cameral-Gefällsamt und später die Zolldirektion des Kremser Bezirkes untergebracht, wo sie bis zum Bau des neuen Kreisgerichtes verblieben.

Das Klostergebäude besteht aus vier rechtwinkeligen Trakten Um einen qradratischen Hof führt ein Kreuzgang mit Gratgewölben. Im Osttrakt befindet sich eine Halle mit vier Kreuzrippengewölben und birnenförmigem Schlußstein aus dem 14. Jahrhundert. Diese Halle dient derzeit als Kohlenkeller. Auch das Kapitelhaus aus etwa 1300 ist noch erhalten, aber es ist bis zur Kapitelhöhe angeschüttet (Kunsttoporg. I, 403 ff. u. Donin, 114—125).

Die Minoritenkirche gehört stilistisch zu den interessantesten Kirchen des ganzen Landes. Das Langschiff wurde romanisch begonnen und frühgotisch vollendet. Die Kirche gehört also der Übergangszeit vom romanischen zum gotischen Stil an. Sie wurde vor 1264 fertiggestellt und ist die älteste deutsche einchorige Bettelordensbasilika. Restaurierungen wurden 1493 und 1592 durchgeführt. Die Kirche mißt 54 m (Chor 27.5 m und Langhaus 26.5 m) in der Länge, 10—20 m in der Breite und 15—20 m in der Höhe.

Nach Riesenhuber (S. 327 f.) ist das Langhaus eine dreischiffige Pfeilerbasilika und einer der letzten Vertreter des spätromanischen Übergangsstiles des 13. Jahrhunderts in Niederösterreich. Mittel- und Nordschiff sind nur wenig verändert, während im Südschiff Wohnungen eingebaut und die Arkaden zugemauert sind. Das Mittelschiff mit Rundbogenfenstern zeigt drei quadratische Kreuzrippengewölbe, die durch Transversalrippen in sechs Gewölbekappen geteilt sind. An der westlichen Stirnwand bemerken wir ein vermauertes romantisches Portal und darüber ein frühgotisches Fenster. Die Seitenschiffe weisen je sechs Kreuzrippengewölbe auf. Der herrliche edelgotische Chor aus etwa 1400 hat drei Kreuzrippengewölbe, einen fünfseitigen Abschluß und große dreiteilige Fenster mit prächtigem Maßwerk, die aber größtenteils vermauert sind. Die Gewölberippen ruhen auf wunderschönen Blattkapitälen. Der ganze Chorraum ist durch eingezogene Zwischendecken aus Holz in mehrere Stockwerke geteilt. Der hübsche gotische Turm aus etwa 1400, der den früheren Dachreiter ersetzt, erhielt im 18. Jahrhundert einen Barockhelm. Unter dem Chor wurde schon um 1320 eine Krypta erbaut. Ihre jetzige völlig barockisierte zweischiffige Gestalt mit ihren

zwei vierseitigen Pfeilern und sechs Spiegelgewölben erhielt sie wahrscheinlich 1755—1756. Riesenhuber nennt den Kirchenchor nach dem der Zwettler Stiftskirche die großartigste und hübscheste Leistung der Edelgotik im Bistum St. Pölten und bemerkt, die Profanierung eines kunstgeschichtlich und ästhetisch so hervorragenden Heiligtums sei und bleibe unendlich zu bedauern.

Die ehemalige Sakristei nördlich der Kirche ist noch in ihren fünf Achtseiten erkennbar. Das Kloster hatte auch einen eigenen Friedhof. Darin stand eine Kapelle und ein Kasten, den die Stadt 1528 als Zeughaus einrichtete.

Die ursprüngliche Kirche, die einen Dachreiter und auch schon eine Gruft hatte, wurde 1264 geweiht. Um 1400 entstanden der herrliche Chor und der schöne gotische Turm. Die Kirche erlitt 1440 durch einen Eisstoß Schaden und mußte ausgebessert werden. Daran erinnert die Marmortafel an der Südseite außen, die folgende Inschrift trägt: „Anno domini MCCCCLXIIII peractum est hoc opus per fratrem Petrum de Aulo, tunc temporis quardianus huius loci. Anno Domini 1440 in die sanctae Emerenciae virginis fuit inundatio aquarum" (G.B. XIII, 349 und Kunsttopogr. I, 416—418). Auch durch die Einäscherung des Klosters durch die Ungarn kam die Kirche zu Schaden. Auf die folgenden Wiederherstellungsarbeiten weist die Jahreszahl 1493 an der Außenseite des Mittelschiffes hin.

Als in der Reformationszeit das Kloster ohne Brüder war, verfiel die Kirche und sie diente der Stadt als Salzniederlage. Um 1568 stürzte die Decke ein. Als die Stadt am 1. Jänner 1577 das Kloster samt der Kirche kaufte, wurde die Kirche als verödet und abgekommen bezeichnet. Beim Kauf hatte sich die Stadt verpflichtet, das Dach zu erhalten und die Inneneinrichtung unverändert zu lassen. 1578 beschloß der Stadtrat, den Chor der Kirche und die Friedhofmauer aufzurichten und auszubessern sowie die Kirche auszuweißen, daß sie für den lutherischen Gottesdienst geeignet sei. In diesem Jahre beschlossen auch die Bürger, hier den Kirchtag nach der Augsburger Konfession zu halten (G.B. I, 154 u. XIII, 353). Nach der Wiederbesiedlung des Klosters wurden um 1592 größere Herstellungsarbeiten an der Kirche vorgenommen. 1754 erhielt die Kirche durch die Hochherzigkeit des Fräulein Katharina Keller von Levenberg einen Hochaltar. Zu diesem Anlaß führte man 1754—1756 an der Kirche auch größere Bauarbeiten durch. Damals kaufte das Kloster vom städtischen Ziegelofen 27.800 Ziegel, zu denen Stein noch 3000 als Geschenk gab. Vermutlich erhielt die Krypta damals ihre heutige Gestalt und der Turm den Barockhelm. Nach der Aufhebung des Klosters wurde die Kirche als Zollegestätte und seit 1850 als Magazin für Rohtabak benützt, welchem Zwecke sie bis nach dem 2. Weltkrieg diente. Die

Adaptierungen des rechten Seitenschiffes zu Beamtenwohnungen wurde vorgenommen, als sich im Klostergebäude die Finanzämter einrichteten.

Als man sich mit dem Plan zu beschäftigen begann, zum 150. Todestag des berühmten Barockmalers J. M. Schmidt 1951 eine Gedächtnisausstellung zu veranstalten, dachte man daran, sie in der Steiner Minoritenkirche unterzubringen. In den Jahren 1950 und 1951 wurden die Kirche und der Kapitelsaal gründlich erneuert. Es wurden die Magazinsbauten des bisherigen Depots für Rohtabak entfernt, Niveauausgleichungen vorgenommen, Fresken aus der Zeit vom ausgehenden 13. bis zum 17. Jahrhundert freigelegt, die Steingewände bloßgelegt und ausgebessert und die Wände gefärbelt. Der Bund, das Land und die Stadt trugen die Kosten zu je einem Drittel. Die sehr reichhaltige Ausstellung in der Steiner Minoritenkirche war vom 19. Mai bis zum 28. Oktober 1951 geöffnet und konnte fast 40.000 Besucher vermerken. Seither wurde diese Kirche auch weiterhin für kulturelle Veranstaltungen verwendet. Für die Zeit der Restaurierung der Steiner Pfarrkirche im Sommer 1957 überließ die Stadtvertretung die Minoritenkirche zur Abhaltung des Sonntagsgottesdienstes in Stein.

Über die Einrichtung der Kirche ist nur wenig bekannt. Als die Stadt Stein am 1. Jänner 1577 das Kloster kaufte, verpflichtete sie sich, die Altäre und Tafeln (Bilder) unverändert zu lassen. Leider wird darüber nichts Detailliertes gesagt. 1725 hatte die Kirche nur 1—2 Portatile, aber mehrere Altäre, die nicht geweiht waren. Da man mehrere Portatilia brauchte, bat man um Überlassung solcher von der Pfarrkirche zur Anerkennung für öfter geleistete Aushilfen. Die Stadt bewilligte diese Bitte, wenn der Pfarrer nichts dagegen habe. 1754 erhielt die Kirche, wie bereits erwähnt, einen neuen Hochaltar, der wahrscheinlich dem hl. Ulrich geweiht war. 1768 wird ein Altar des hl. Philipp Neri erwähnt. Über das Schicksal des Kircheninventars nach der Aufhebung ist, wie wir schon hörten, wenig bekannt.

Ihren Pflichten als Seelsorger kamen die Steiner Minoriten innerhalb und außerhalb des Klosters stets eifrig und gewissenhaft nach. Ihre Andachten und Predigten in der Klosterkirche erfreuten sich eines großen Zuspruches. In ihrem Eifer maßten sie sich auch pfarrliche und noch höhere Rechte an. Daher befahl der Passauer Offizial dem Steiner Pfarrer Prenner, ihnen das Beichthören und Absolvieren von bischöflichen Reservatfällen einzustellen; auch erklärte er, diese Beichten seien ungültig und müßten beim Pfarrer oder Kooperator von Stein wiederholt werden (G.B. I, 85).

Im 17. Jahrhundert führten die Minoriten in ihrem Kloster die

Bruderschaft St. Francisci et St. Antonii ein, die bei ihrer Auflösung 1784 ein Vermögen von 2800 fl auswies. Als Präsides der Bruderschaft werden 1731 der Quardian Fr. Candidus Nendwickh und 1793 Fr. Dominicus Altmann genannt.

Schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts lasen die Minoriten gegen Empfang des halben Zillengeldes in der Kapelle des Wassermauthauses Stein wöchentlich zwei Messen für die verunglückten und lebenden Schiffsleute.

In der Pfarrkirche Stein leisteten sie sehr häufig Aushilfe. 1653 versah Fr. Thomas Infeldt eine Zeitlang den Gottesdienst. Für den erblindeten Pfarrer di Mony besorgten die Kapuziner und Minoriten den ganzen Gottesdienst; letztere erhielten für die Zeit vom 18. September bis 18. Dezember 1654 eine Entschädigung (G.B, I, 126). Oft finden wir in den Matriken Minoriten eingetragen. 1656 und 1657 nahm Fr. Augustin Erhart mehrere Trauungen und Taufen vor, 1660 sind Fr. Caspar und Fr. Bonaventura, 1661 Fr. Simon und der Quardian, 1664 P. *) Bonaventura, 1666 P. Otto als Funktionäre eingetragen. Von 1697 bis 1702 tauften die Minoriten P. Damasus Gruber, P. Clemens Pollinger und P. Godhardus fast alle Kinder; sie versahen anscheinend den Kooperatorposten in Stein. Nach dem Ableben des Kaplanes Teutscher, der von 1700 bis 1702 in Stein wirkte, übten die Minoriten P. Edvardus Fuhrmann, P. Claudius Fölsmann, P. Leo und P. Anton Aushilfsdienste. P. Claudius war 1702 und P. Nivard Fuhrmann (1703) Kooperator. 1714 erklärten sich die Minoriten bereit, dem Steiner Pfarrer zu den heiligen Zeiten zu assistieren. 1715 versah P. Ildephons ein Jahr lang die Kaplanstelle in Stein. Für die Aushilfe im Jahre 1725 entlohnte sie die Stadt und Kirche mit Geld, Wein und anderen Zuwendungen. 1727 taufen P. Virginus und P. Tobias. 1729 fungiert P. Rudolf an der Pfarrkirche als Kooperator und Sonntagsprediger. 1749 assistiert P. Reginaldus bei einer Trauung, 1785 bis 1791 sind P. Ladislaus Jauer und P. Cyprian Rigele Kooperatoren in Stein. P. Liborius Hiesberger leistet 1798, 1799, 1803 und 1806 Aushilfen. 1668 besorgen und genossen die Minoriten das Steiner Allerheiligenbenefiz.

Auch über die Stadtgrenze hinaus erstreckte sich das Wirken der Minoriten. Am 28. Oktober 1306 errichtete Leuthold von Kuenring eine Stiftung für drei Minoritenpriester zur Abhaltung des Gottesdienstes im Nonnenkloster zu Dürnstein. Diese Minoriten wurden aus dem Steiner Kloster berufen und es wurde ihnen ein eigener Brüderchor mit einem Marienaltar eingerichtet. 1312 stiftete der

---

*) Richtig werden die Minoriten mit Fr. (Fratres) bezeichnet, später war dafür P. (Patres) üblich.

Kuenringer Diener Hartwig mit seiner Frau Elsbet einen Weingarten in Dürnstein zum Unterhalt eines vierten Minoriten, 1313 gaben Erhard, der Zehetner, und seine Gattin, Gerbirg von Stein 600 Pfund Pfennig zum Unterhalt von weiteren vier Minoritenpriestern. So entstand in Dürnstein neben dem Frauenkloster ein Minoritenkonvent mit acht Priestern und einem Superior an der Spitze, die den Gottesdienst im Frauenkloster versahen. Dieser Konvent scheint bis 1485 bestanden zu haben, denn nach der Einäscherung des Klosters durch räuberische Soldaten im genannten Jahr wird er nicht mehr erwähnt (Frieß, S. 94—96).

Auch in den umliegenden Pfarren treffen wir Minoriten als Aushilfen in der Seelsorge. 1516 bat Krems, daß Fr. Michael, der mit seinen letzten Fastenpredigten viel Beifall gefunden hatte, in Krems wieder die Fastenpredigten halten dürfe (Kinzl, S. 94). 1668 versahen die Minoriten das „Pfarrl" Loiben und das Benefiz in Mautern (G.B. I, 128). Am 31. Dezember 1696 schloß das Kloster mit Mautern einen Vertrag, nach dem der Minorit Fr. Andreas Steinpichler die Messen des St. Annenbenefiziums gegen jährliche 16 fl und 100 fl für die Verpflegung lesen soll; die Wohnung aber sollte er im Kloster haben. Dieser Fr. Anderas starb 1706 oder 1707 (G.B. I, 155). Am 30. Jänner 1712 verpflichteten sich die Minoriten für alle Zeiten, auf dem Dreifaltigkeitsaltar der Pfarrkirche Mautern an Sonn- und Feiertagen die Frühmesse zu lesen. Dafür verspricht Mautern jährlich 50 fl und einen Eimer Weinmost. Dieser Vertrag kam aber nicht zustande (G.B. I, 156).

Die Minoriten waren auch in ferneren Gegenden tätig. In Gars wirkten als Hilfspriester Fr. Gordion 1688—89, Fr. Chrisostomus Wagenleitner 1688—90, Fr. Theophil Eysn 1690—94 und Fr. Berth Pehem 1695—97 (G.B. VIII, 564 f.). 1692 erscheint Fr. Chrysanthus als Hilfspriester in Traismauer (B.G. V, 645). 1697 erklärte der Gutsbesitzer von Gedersdorf, er werde in der Filialkirche zu Gedersdorf zu seiner eigenen Andacht durch die Franziskaner aus Langenlois oder durch die Minoriten aus Stein eine hl. Messe lesen lassen, wenn hier von Rohrendorf der Gottesdienst nicht gehalten wird. Er wünschte auch, daß der Priester bei schlechtem Wetter auch für die Bewohner von Gedersdorf das Evangelium erklären und die Kinderlehre halten dürfe (G.B. I, 571).

Die Herrschaft Wiesenreith hatte für die Schloßkapelle eine Meßlizenz erwirkt und Fr. Angelus Rumbler aus dem Steiner Minoritenkloster als Hauskaplan berufen. Er starb später mit 44 Jahren am 19. März 1689 und wurde in Nieder-Nonndorf begraben (Biedermann, Nieder-Nonndorf, 1928, S. 16). In Lengenfeld wirkten neben dem kranken Pfarrer Johann Karl Prem (1710—1729) auch Steiner

Minoriten als Frühmesser (Biedermann, Lengenfeld, 1934, S. 20). In Kottes half 1711 P. Modest Pichler aus (Novotny, Chronik von Kottes). Oft kamen die Minoriten, z.B. um 1768, auch nach Vitis (G.B. II, 391). In Gr.-Pertholz wirkten 1770—72 Fr. Hieronymus Schuller und 1783—86 Fr. Salustianus als Aushilfspriester (G.B. VI, 230 u. 261). Gegen Ende des 18. Jahrhunderts war der Steiner Minorit Fr. Anton Grametstetter über 8 Jahre in Weitra Kooperator und von 1795 bis 1808 war er Inhaber der Pfarre Weitra und des Benefiziums zum hl. Kreuz in der Schloßkapelle. Er starb 1808 in Weitra (G.B. VI, 524).

Auch als Verfasser von theologischen Werken, Predigten und Ehrenreden sind Steiner Minoriten hervorgetreten. Bekannt sind Offenbauer Parthenius mit „Siben Augiger Grundstein der Heiligen Kirchen" (1745), Brenner Perpetuus mit einer Predigt zu Ehren des hl. Hippolyt in St. Pölten, Frank Aurelius mit einer Schutzengel-Predigt (1754), Fuchs Aurelius mit einer Lobrede zum Schutzengelfest (1754) und Schendl Theophil mit einer Rede von der schuldigen Dankbarkeit zu Gott und seiner geheiligten Priesterschaft (1756).

Nun sollen über den Personalstand des Steiner Minoritenklosters einige Nachrichten folgen. Das Kloster hatte gewöhnlich einen Quardian und 12 Brüder. An Quardianen (Klostervorsteher) sind bekannt: Fr. Friedrich (1252 u. 1253), Fr. Wilhelm (1280), Fr. Petrus (1297), Fr. Hans (1382), Fr. Ulrich (1404 u. 1414), Fr. Erhart von Strozz (1418), Fr. Peter von Aulo (1440), Fr. Georg (1544), Fr. Thomas (1497), Fr. Georg Hämbl (1563), Fr. Augustin (1658), Fr. Theodor Vogt (1664), Fr. Angelus Weyrlehner (1675), Fr. Damasus (1686), Fr. Dominik Hueber (1696), Fr. Antonius (1705), Fr. Jakob Schüeller, der sich Superior nannte (1712), Fr. Magister Ernestus Bladmann (1714), Fr. Canutus Altmann (1728 u. 1736), Fr. Claudius Reitterer (1743), Fr. Claudius Deltl (1750 u. 1752), Fr. Theophil Schendl (1756), Fr. Magister Tiburtius Berthold (1762), Fr. Augustin Woldron (1773), Fr. Daniel Kramer (1777 u. 1778), Fr. Nikolaus Prantner 1781), Fr. Candidus Nendwickhl (1783), Fr. Liborius Hießberger (1796). Dieser war der letzte Klostervorsteher und lebte nach der Klosteraufhebung als Exquardian in Stein.

Das Kloster scheint zeitweise auch seinen Ordensnachwuchs selbst ausgebildet zu haben, denn 1297 wird ein Lektor Fr. Ulrich Chleber erwähnt (G.B. I, 153). Auch der Titel Magister deutet darauf hin.

Über die Stärke der Klostergemeinde fanden sich einige Nachrichten. 1675 lebten hier 6 Priester, 2 Kleriker und 4 Konventualbrüder (G.B. I, 155). Auch 1498 und 1512 betrug der Stand 12. Auffällig ist, daß 1512 fünf Brüder wegen Verdachtes der Brandlegung eingezogen, aber nach Erweis ihrer Unschuld wieder freigelassen

wurden (G.B. XIII, 349). 1751 sind unter den Mönchen mehrere, die aus Stein stammten, so. Fr. Moary Münichbeck, Fr. Gregor Schriefer und Fr. Erasmus Schlegl, der Stiefsohn des Leopold Rechmayr. Ein anderer Steiner, der Sohn des Grell, war Jesuit. Diese Regulargeistlichen stammten aus den angesehensten Bürgerfamilien der Stadt.

Einen genauen Stand bietet uns die „Seelenbeschreibung 1762" von Stein. Darnach bewohnten das Kloster: Tiburtius Berthold (43 Jahre alt), Theophilus Schendl (51 Jahre alt), Claudius Reitterer (72 Jahre alt), Reginald Zinner (61 Jahre alt), Virgin Schönthau (67 Jahre alt), Salust Rieder (58 Jahre alt), Engelbert Hammeter (47 Jahre alt), Edmund Pfeifer (41 Jahre alt), Donatus Ruß (38 Jahre alt), Romanus Kropf (35 Jahre alt), Erasmus Schlegl (35 Jahre alt), Henrig Pölt (62 Jahre alt), Gregorig Polndorffer (36 Jahre alt) und Theobaldus Merckl (27 Jahre alt).

An Todesfällen verzeichnen die Steiner Sterbebücher: Am 26. September 1784 starb Fr. Bongratius Thum ord Francisci Minorum Nr. 86 mit 42 Jahren an Schlagfluß. Am 14. März 1785 starb Fr. Hilarius Müller Nr, 87 mit 43 Jahren an Hirnentzündung. Am 12. Oktober 1787 starb R. P. Salustian Spithaler Nr. 87 mit 93 Jahren an Schleimschlag, am 13. November 1793 starb Felix Paunz Nr. 88 mit 83 Jahren, am 29. März 1796 starb P. Dionys Mayer Nr. 87 mit 76 Jahren, am 1. September 1800 starb der Exminorit P. Erasmus Schlögl Nr. 60 mit 73 Jahren, am 12. Oktober 1803 starb der gewesene Bruder Franz Ivo Tröls Nr. 85 mit 57 Jahren und am 31. Jänner 1807 starb der gewesene Quardian P. Liborius Hießberger Nr. 87 mit 58 Jahren.

An Todesfällen von Personen, die bei den Minoriten in Dienst standen, finden sich angegeben: 1721 starb der Ansager bei den Minoriten Lorenz Kopräx mit 56 Jahren, 1734 starb bei den Minoriten das 80 Jahre alte Kerzelweib Christine und am 27. Februar 1747 starb der Bruderschaftsansager bei den Minoriten Simon Hagenauer mit 56 Jahren.

Auch weltlichen Personen ließen sich bei den Minoriten begraben. In der Minoritenkirche fanden ihre letzten Ruhestätte: am 3. Februar 1655 Frau Margareta Dietzin, am 3. Oktober 1657 Georg Dietz von Dietzenhofen, Comes Palat., innerer Ratsfreund und Senior beider Städte, am 24. Juli 1659 die edle Frau Charitas Frank, am 17. Mai 1662 die edle Frau Charitas Frank, Frau des Wolf Andreas Gruber, am 3. Februar 1665 die edle Elisabeth Jungmair, Frau des Pflegers im Göttweigerhof zu Mautern, am 18. Jänner 1693 die edle Frau Eva Zechner, kaiserl. Salzversilberin, und am 11. September 1723 der 75 Jahre alte kaiserl. Salzversilberer Johann Georg Angermayr.

Im Minoritenfriedhof wurden folgende Verstorbene beerdigt: 1656 ein Söhnchen des Göttweiger Hofmeisters Sixtus Hatzler, das

durch einen Fall ums Leben kam, und im gleichen Jahre auch sein Töchterl Katharina, am 30. September 1666 eine Kotzenmacherstochter, 1693 ein Kind, 1696 eine Frau, 1706 ein Kind. Am 7. September 1708 wurde der zweijährige Michael Josef Edelbauer begraben. Der Kaplan begleitete die Leiche bis zur Kirchentüre der Minoriten; die Minoriten übernahmen die Leiche, setzten sie auf die Tragbahre St. Antonii und 4 Knaben in roten Röcken und weißen Chorröcken mit Lorbeerkränzen auf dem Haupte trugen die Leiche bis zum Grab. Darauf folgt im Sterbebuch der Passus: „Quod est contra morem et ritus Ecclesiae." Am 16. April 1743 wurde hier P. Wenzl Nagl, Präfekt im Kremsmünsterer Hof und emerit, Lizentiat begraben. Später wurde diese Eintragung wieder gestrichen.

Nun sei auch des Realbesitzes der Minoriten kurz gedacht. An Grundbesitz verzeichnen die Fassionen aus 1778 und 1783 (G.B. I, 157): 6 Viertel Weingärten im Gaisruck zu Imbach, von der Königin Agnes am St. Urbanstag 1315 geschenkt; 3 Viertel Weingärten, „das Seelengärtl", vom Steiner Bürger Otto Zeuchner am Sonnwendtag 1346 geschenkt; 1 (oder 5 Viertel) Weingarten durch Heinrich Stangl aus Enns, am Sonntag nach dem Fasching 1390 geschenkt; 4 Viertel Weingärten durch Kunigunde Alber, am St. Georgstag 1394 geschenkt; 2 Viertel Weingärten von Konrad von Lichtenegg, am Pankrazitag 1399 geschenkt; 6 Viertel Weingärten von Herrn Ulrich von Thiernstein, am Allerheiligenabend 1413 geschenkt; 14 Viertel Weingärten von Elisabeth Isper am 4. November 1498 geschenkt; 3 Viertel Weingärten, durch Hans von Hohenwart geschenkt; 16 Tagwerk Weingärten, von Johann Lillingfelder am Allerheiligenabend 1453 geschenkt, und eine Viehweide bei Theiß, von Leopold Kuringer am Sonntag vor Maria Magdalena 1416 geschenkt. Überdies besaß das Kloster noch zwei Küchengärten.

1544 betrug der Grundbesitz 13½ Joch und 25 Tagwerk Weingärten, die teils öde, teils versetzt waren, sodaß sich die Brüder vom Bettel erhalten mußten; Wiesen und Äcker waren nicht vorhanden (G.B. XIII, 350 u. 356). 1778 besaß das Kloster 44½ Viertel Weingärten und 16 Tagwerk Acker; die jährlichen Einkünfte sind mit 3157 fl 41 kr und die Ausgaben mit 2161 fl 14 kr angegeben (G.B. I, 156 f.). Im Frauenbachgraben zu Rehberg besaßen sie Waldungen (Pemmer, Rehberg, S. 94).

An Grundverkäufen sollen nur zwei Fälle angeführt werden. 1499 verkaufte das Kloster an die Chorherrn in Dürnstein zwei Tagwerk Auen (G.B. XII, 117) und 1721 den n.ö. Ständen für den Kasernbau in Krems einen Weingarten, aus dem Steine gebrochen werden sollten. Nach der Aufhebung scheinen die Klostergründe hauptsächlich in den Besitz der Pfarre Stein übergegangen zu sein.

Das Minoritenkloster hatte auch Hausbesitz. Beim Kloster bestand noch 1778 ein Zuhäusel, das schon König Andreas von Ungarn gestiftet haben soll. 1401 besaß das Kloster vor der Stadt ein Haus, „unter der Seylen zu nechst Rantzhoffer Stadel gelegen". Dieses Haus wurde dem Seiler Simon und seiner Hausfrau Ottilie und deren Bruder Peter Preitschuh sowie dem Michael Magerl und seiner Tochter Barbara auf Lebensdauer um 5 Schilling Pfennig jährlich überlassen. Sie mußten das Haus in gutem Bauzustand erhalten und durften es nicht verkaufen oder versetzen, besonders keinem Juden (G.B. XIII, 348 f.). Nach einer Abschrift vom 25. April 1628 aus dem Steiner Stadtarchiv geschah dies erst am Urbanstag 1440. Um 1500 besaß das Kloster auf seinem Friedhof einen Kasten, der 1525 an die Gemeinde überging und 1528 in ein bürgerliches Zeughaus umgewandelt wurde. Nach der Wiederbesiedlung des Klosters kam es in den Besitz des Strudelhofes, der 1602 an die Stadt verkauft wurde. 1662, 1719 und noch später besaß das Kloster das sogenannte Minoritenstifthaus. 1762 waren darin ein Weinkeller und 4 Parteien mit 12 Personen in Quartier. 1780 sind neben dem Kloster Nr. 87 noch zwei Stifthäuser, Nr. 85 und 86, genannt.

Das Kloster hatte auch einen Weinkeller. Für 1780 sind an Weinvorrat 3119 Eimer alter und 762 Eimer junger Wein angegeben. das ist ein ganz stattlicher Vorrat, wenn man bedenkt, daß 1781 die Lese dem Kloster nur 658 Eimer Most einbrachte.

Der Ertrag der Häuser und Grundstücke war nicht so hoch, daß der Orden damit seine Lebensnotdurft bestreiten hätte können. Er war daher auch auf Sammlungen angewiesen. So kamen Sammelbrüder bis nach Vitis. Hier sammelten z.B. 1738 am 4. September die Minoriten von Stein, am 14. September die Kapuziner von Waidhofen und am 17. September die Dominikaner aus Krems; auch sonst hielten sich im Vitiser Pfarrhof fast immer 2 bis 3 Mönche auf (Heilsberg, Geschichte des Marktes Vitis, S. 100). Die Minoriten waren überall gerne gesehen. Auch das Verhältnis zwischen dem Kloster und der Stadt Stein war, wenn man von den schon erwähnten Differenzen absieht, freundschaftlich, ja herzlich. Auch mit der Pfarrgeistlichkeit bestand das beste Einvernehmen. Als 1657 am Fest des hl. Ulrich bei den Minoriten der Kirchtag abgehalten wurde, ging von der Pfarrkirche „auß gebreichlicher Weiß" eine Prozession in die Klosterkirche, was auch noch 1741 geschah. 1657 hielt man auch die öffentliche Betstunde bei den Minoriten und am ersten Adventsonntag ging man in Prozession dorthin.

Zum Abschluß möge noch auf die erhaltenen Klostersiegel kurz eingegangen werden. Das Siegel des Quardians Fr. Ulrich von Stein aus 1414 ist spitzoval und hat als Text in Majuskeln: „Sigillum Gar-

diani De Stain" und als Bild den sitzenden hl. Franz Seraph und unter ihm einen knienden Mönch. Das Siegel des Konvents ist gleichfalls spitzoval und zeigt den Text: „S. Frm. Minorum de Stein" und das Bild des stehenden hl. Elisäus mit dem Stab (G.B. XIII, 349).

In der Gemeindelade Neuftift bei Rohrendorf befinden sich zwei Siegelabdrücke auf rotem Wachs mit ovaler Blechkapsel. Das eine zeigt das Siegel des Quardians mit der Umschrift: „S. OFFICII GVARDIANATVS STAINARIS" und dem Bilde eines Heiligen in der Kutte mit einem Kreuz in der Rechten und links und rechts die Buchstaben S und F, d.h. St. Franciscus. Das andere ist das Konventsiegel mit der Umschrift: SIGILLVM CON ST. VLDORICI ORDINIS MINvORUM IN STAIN" und zeigt einen Heiligen auf einem Esel mit Kreuz und Fahne in den Händen und rechts und links die Buchstaben S.VL., d.h. St. Udalricus. Daruner befindet sich ein Kelch mit einer Schlange. Beide Siegel dürften der Zeit um 1500 zugehören. Ein anderes Quardiansiegel aus 1686 stellt den hl. Franciscus im Mönchskleid, dem Kreuz in der Rechten und den Rosenkranz in der Linken dar und hat die Umschrift: S. Officii Quardianatus Staiensis" (G.B. I, 155). Ähnlich ist das Siegel, das der Revers des Quardians Fr. Canutus Altmann vom 17. Oktober 1728 für die Stadt Stein aufweist.

Die vorstehenden Ausführungen stützen sich hauptsächlich auf Archivalien des Stadtarchives Stein. Außerdem wurde folgende Literatur benützt:

Geschichtliche Beilagen der Diözese St. Pölten, I. und XIII. Band.
Österreichische Kunsttopographie, I. Band.
R. K. Donin: Die Bettelordenskirchen in Österreich, Baden 1935.
G. Frieß: Geschichte der österr. Minoritenprovinz (Archiv f. österr. Gesch. 64. Bd.)
A. Fuchs: Göttweiger Urkundenbuch, I. Band.
A. Plesser in Bl. d. Vereins für Landeskunde 1901.
M. Riesenhuber: Die kirchlichen Baudenkmäler des Bistums St. Pölten 1924.

PFAFF JODL, EIN KUNDSCHAFTER UND VERRÄTER IM KRIEGSJAHRE 1619

Von Ignaz Jörg

Einleitend wollen wir uns in kurzen Zügen die Ursachen ins Gedächtnis rufen, die zum 30jährigen Krieg geführt haben und uns der Geschehnisse im Waldviertel erinnern, die Ende 1618 einsetzten und an denen der obgenannte Kundschafter bereits beteiligt war.

Schon am 11. Juli 1609 unterzeichnete Kaiser Matthias jene verhängnisvolle Urkunde, welche unter dem Namen des böhmischen Majestätsbriefes so berühmt geworden ist. Durch ihn erlangten die Protestanten in Böhmen volle Religionsfreiheit. Die verschiedene Auslegung des Majestätsbriefes gab jedoch die Veranlassung von Unruhen ernstester Art, die schließlich am 23. Mai 1618 zum soge-

nannten „Prager Fenstersturz" und zum Ausbruche eines Krieges führten, der erst nach 30 Jahren sein Ende fand.

Der bewegende Geist des Aufruhrs in Böhmen war Graf Matthias von Thurn, welcher das ganze Land in seinen wilden Wirbel hineinriß. Sein Ziel war der Sturz des Hauses Oesterreich und der Sieg der evangelischen Religion. Im Juni befand sich das ganze Land in den Händen der Aufständischen. Nur die Städte Krumau, Budweis und Pilsen hielten treu zum Kaiser.

Als Mitte September das kaiserliche Heer unter dem Obristen Grafen von Dampierre bei Caslau geschlagen wurde, rückte der berühmte kaiserliche General Buquoi in Böhmen ein, aber auch er konnte nichts ausrichten, er wurde vielmehr gezwungen, sich nach Budweis zurückzuziehen. Diese Stadt wurde nun in einen starken Waffenplatz verwandelt, der bald der einzige Stützpunkt des kaiserlichen Heeres in Böhmen war.

Während Ernst von Mannsfeld mit 3000 Mann den böhmischen Rebellen zu Hilfe kam und am 21. November 1618 Pilsen eroberte, dann vor Budweis zog, um die kaiserlichen Truppen in Schach zu halten, rückte Graf Thurn über Mähren nach Österreich gegen Laa an der Thaya vor und Graf Schlick fiel ins Waldviertel ein, brachte einer Abteilung des Kaiserlichen Kriegsvolkes, das eben seine Winterquartiere bezog, eine arge Schlappe bei und nahm ihr 42 Wagen mit reicher Beute weg, die in Böhmen geraubt worden war, wobei ihm noch eine Kriegskasse mit 70.000 Gulden in die Hände fiel.

Eine andere böhmische Truppe unter Graf Ladislaus Kinsky überfiel eine kaiserliche Abteilung, die aus Budweis ausgezogen war, um Lebensmittel zu sammeln, und brachte ihr eine empfindliche Niederlage bei. Die böhmischen Streifscharen zogen raubend und sengend im Waldviertel umher und hausten mit empörender Grausamkeit. Sie eroberten noch im November 1618 den Markt Gratzen und die Städte Litschau und Weitra. Die Stadt Zwettl wurde nachts überrumpelt und verheert. An die stark befestigten Städte Gmünd und Waidhofen wagten sich die Rebellen noch nicht heran. Auch Raabs und Drosendorf waren noch fest in der Hand der Bürger. Die Stadt Horn aber war der Sammelpunkt der n.ö. aufständischen Stände. Diese waren mit den aufrührerischen Ständen in Oberösterreich enge verbunden, deren Führer der fanatische Freiherr Erasmus von Tschernembl war.

In den eroberten Städten quartierte sich das böhmische Kriegsvolk ein. So hielt der Rebelle Georg Wiesing von Lichtenegg mit der böhmischen Reiterei Litschau besetzt und dessen Sohn Sigmund kommandierte die Aufständischen in Gratzen. Zum Befehls-

haber in Zwettl wurde Obristleutnant Georg Ebenberger, von Beruf ein Schneider, bestellt.

Diese Städte bildeten für die Rebellen feste Stützpunkte, aus denen sie ihre weiteren Raubzüge unternahmen, wobei sie mit unmenschlicher Grausamkeit die Leute niederschlugen, all ihr Hab und Gut raubten und Dörfer und Märkte in Brand steckten. Die geraubte Beute häuften sie in ihren Stützpunkten an oder brachten sie in das Hauptlager bei Budweis.

Dies war die Kriegslage bei Beginn des Jahres 1619. Die Unterlagen für die Schilderung der folgenden Geschehnisse sind größtenteils dem Ratsprotokoll der Stadt Waidhofen a. d. Thaya vom Jahre 1619 entnommen, worin der damalige Stadtschreiber Hanns Ernst Zehendtner alle in diesem Jahre in Waidhofen a. d. Th. und Umgebung vorgefallenen Kriegsereignisse verzeichnete. Außerdem wurden auch das Pfarrarchiv Waidhofen, das Konsistorialarchiv Sankt Pölten und andere Quellen herangezogen.

In der Zeit der grausamen Überfälle und Plünderungen machte ein Mann viel von sich reden, weil er durch seine Tätigkeit als Kundschafter auf Seite der Rebellen seiner Heimat und seinem Volke schwere Leiden und Schäden zufügte. Er war unter dem Namen „Pfaff Jodl" allgemein bekannt. In Wirklichkeit hieß er Georg Preuer, war ungefähr 38 Jahre alt, hatte das Binderhandwerk erlernt und war in der Stadt Litschau wohnhaft. Er mochte vielleicht ein Anhänger der neuen Lehre gewesen sein und sich als Handwerksbursche reichliche Ortskenntnisse im Waldviertel erworben haben, so daß der Rebellenführer in Litschau, Georg Wiesing von Lichtenegg, ihn leicht als Kundschafter gewinnen konnte, der ihn nicht nur zur Auskundschaftung in befestigte Städte entsandte, sondern ihn auch als ortskundigen Führer bei den räuberischen Streifzügen verwendete, wobei sich Preuer an den Plünderungen und Greueltaten ebenso beteiligte, wie die Rebellen.

Am 14. Februar 1619 brach in Litschau eine böhmische Reiterschar auf, an deren Spitze Pfaff Jodl ritt, um den Weg zu weisen. Auf Seitenpfaden ging es an Heidenreichstein vorüber dem Dörfchen Sarning zu, wo ein Schwager des Verräters Jodl, „beim Aichler geheißen", seine Behausung hatte. Die Reiterschar hielt sich in einem Gehölz versteckt, während Jodl seinen Schwager besuchte, um etwaige Auskunft zu erfahren.

Der Streifzug galt diesmal dem kleinen Dörfchen Jasnitz, weil es zum Burgfrieden der Stadt Waidhofen gehörte, obwohl es eine Viertelstunde davon entfernt ist. Damals bestand Jasnitz aus acht Wirtschaftshäusern, die im Gebiete des Landgerichtes der Herrschaft Waidhofen lagen. Da nun die Stadt Waidhofen die Dorfobrigkeit

ausübte und auch die Steuern erhob, so hofften die Rebellen, durch einen Überfall der Stadt einen Schaden zufügen zu können.

Als nun Jodl wieder bei den Reitern eintraf, führte er sie auf Schleichwegen vor Jasnitz. Punkt 10 Uhr nachts überfielen die böhmischen Reiter mit großem Ungestüm das Dorf, plünderten es, trieben den Untertanen Roß und sonst alles Vieh hinweg, hauten Truhen, Kisten und Kasten auf und nahmen mit, was sie allenthalben ertappten. Sie nahmen den Dorfrichter samt einem Untertan gefangen und brachten beide unter Führung Jodls nach Zwettl. Die Plünderer waren fest entschlossen, das Dörfl Jasnitz in Brand zu stecken, weil Waidhofen kaiserliches Kriegsvolk zu seiner Verteidigung aufgenommen habe. Nur auf das viele Bitten der Untertanen hätten sie davon abgesehen, doch fügten sie die Drohung hinzu, daß sie in kurzer Zeit wiederum kommen und „das Dörffl in grundt abprennen" werden.

Zwei Tage nach dem Überfall auf Jasnitz erhielt der Magistrat in Waidhofen durch einen Boten ein verschlossenes Schreiben des Obristleutnants Georg Ebenberger. Dieser Rebellenkommandant in Zwettl gab bekannt, daß sich Waidhofen zum Schaden und Verderben seiner Untertanen und der benachbarten Landsleute durch Aufnahme einer kaiserlichen Garnison das ganze Königreich Böhmen zum Todfeinde gemacht habe. Darum hätten die böhmischen Reiter den städtischen Untertanen zu Jasnitz das Vieh und die Rosse weggenommen. Er sei aber bereit, das Vieh gegen Ablösung wieder zukommen und ausfolgen zu lassen, wenn sie etliche Personen zur Vergleichung nach Zwettl schicken würde. Es solle ihnen sicheres Geleit gegeben und gehalten werden. Sollte sich aber die Stadt entschließen und dahin wirken, daß die kaiserliche Garnison Waidhofen verläßt, so solle kein böhmisches Kriegsvolk weder zu Fuß noch zu Roß in die Stadt gelegt werden. Dies würden die Herren Generale schriftlich versichern. Sollten jedoch die Waidhofner das Kriegsvolk nicht abschaffen und würde man ihm auf sein Schreiben keine Antwort geben, so tue er ihnen zu wissen, daß in kurzer Zeit die Böhmen über die Stadt herfallen würden, wie die Bienen aus einem Stock.

Das Schreiben Ebenbergers war als eine Aufforderung zur Übergabe aufzufassen und so sandte der Stadtrat eine Abschrift davon an den kaiserlichen Obersten Heinrich Duval Grafen Dampierre und bat um Nachricht, wie sich die Stadt verhalten solle. Es sind hierüber wohl keine Aufzeichnungen vorzufinden, doch kann angenommen werden, daß das Schreiben Ebenbergers nicht beantwortet wurde. Es mußte aber damit gerechnet werden, daß ein nächtlicher Überfall auf Waidhofen bald zu gewärtigen sei und es war für die Stadt von größter Wichtigkeit, sich für die Verteidigung gründlich vorzuberei-

ten und die Befestigungen zu verstärken. So wurden am 19. Februar Pulver, Blei, Pech und Saliter dem Pulverturm entnommen und dem Hauptmann Jakob Spor übergeben, damit er es im Zeughause einlagere und es sogleich zur Hand wäre. Aus Vorsicht wurden die Schlüssel der Stadttore stets beim Stadtrichter Ambros Hammer verwahrt. Außerdem kamen am 21. Februar unter Führung des Rittmeisters Franz Seitl noch 24 Reiter zur Verstärkung der Garnison an, die von Oberst Dampierre abgesandt wurden. Vor der Stadt beim Schultor und in der Stadt beim Untertor wurden Brustwehren errichtet und nebenbei auf der Stadtmauer je ein Mörser und ein „großes Stuckh" (Kartaune) zur Abwehr aufgestellt, sowie 6 Sturmleitern angefertigt.

Nun war die Stadt gerüstet, die böhmischen Raubscharen zu empfangen.

Die häufigsten Streifzüge unternahmen die böhmischen Reiter von Gratzen aus unter dem Kommando des jungen Wiesing, dem Jodl als Wegweiser diente, denn er hatte ja die meisten Gelegenheiten zu den Überfällen ausspioniert. Um nun diesem Treiben Einhalt zu tun und den Böhmen einen tüchtigen Schlag zu versetzen, zog Graf Dampierre anfangs März mit zahlreichem Kriegsvolke über Waidhofen nach Gratzen, griff es am 4. März um 6 Uhr früh an, eroberte es, nachdem das Tor mit einer Petarde *) aufgesprengt war, und gab den Markt zur Plünderung frei. Am 10. März wurde der Rückmarsch über Waidhofen nach Retz angetreten. Inwieweit der junge Wiesing an diesen Kämpfen beteiligt war, kann nicht berichtet werden, da Angaben darüber fehlen.

Während dieser Zeit aber wagte sich Jodl einige Male in die außerhalb der Stadtmauer Waidhofens gelegene Vorstadt Niedertal, da er von Georg Wiesing den Auftrag dazu erhalten hatte, um die Stärke der Verteidiger, die Namen der Kommandanten und wichtige militärische Vorkehrungen, sowie die vorgenommenen Befestigungsarbeiten zu erkunden.

Die Ritte der böhmischen Horden in die Umgebung Waidhofens verdichteten sich immer mehr, so daß der Stadt wiederholt Warnungen überbracht wurden. Am 4. April langte ein Schreiben von Herrn „Eustachio Pichler, Fendrich in Gmindt", ein, daß die Böhmen von Zwettl, Weitra und Gratzen sich vorgenommen hätten, am 5. April heimlich und gemeinsam „in der nacht nach waidthoven zu ruckhen, die Stadt allerseits zu plündern". Um für diese Gefahr gerüstet zu

---

*) Eine Petarde war ein mit einem Deckel fest verschließbarer und mit Pulver gefüllter Behälter aus starkem Eisen, der durch eine Zündschnur mit Hilfe einer brennenden Lunte zur Explosion gebracht wurde.

sein, wurde die Bürgerschaft aufgefordert, bei Nacht mit bewaffneter Hand beim Rathause zu bleiben, bis man sehen werde, wo der Feind angreifen wolle. Der geplante Überfall kam aber nicht zur Ausführung, denn die Böhmen hatten einen verläßlichen Kundschafter, der ihnen alle Abwehrmaßnahmen und Beobachtungen rechtzeitig hinterbrachte und sie vor mancher Schlappe bewahrte.

Der Tätigkeit Jodls mag es zuzuschreiben sein, daß am 14. Mai dem Bürgerspital in Niedertal, das der Stadtgemeinde Waidhofen gehörte, um 3 Uhr früh 4 Stuten durch böhmische Reiter geraubt wurden. Das Bürgerspital hatte damals eine bedeutende Landwirtschaft in eigener Verwaltung. In Kriegszeiten waren Pferde eine sehr begehrenswerte Ware und standen hoch im Preise, und da die böhmischen Reiter es besonders auf den Pferderaub abgesehen hatten, beauftragten sie ihre Kundschafter, günstige Gelegenheiten dazu auszuspähen.

Im Verlaufe der allgemeinen Kriegshandlungen kam es am 9. Juni zum Abzuge der Garnison aus Waidhofen, so daß nur eine kleine Besatzung verblieb. Kaum waren die Truppen des Herrn Don Caspar de Mendano auf dem Wege nach Znaim, so beriefen Georg Wiesing und sein Sohn den erprobten Jodl zu sich und befahlen ihm, in Waidhofen fleißig zu erkunden, wie die Stadt verwahrt sei und ob die Soldaten sämtlich hinweg seien, denn sie wollen mit den Böhmischen über die Stadt herfallen, sich ihrer bemächtigen und sie plündern. Zur Durchführung dieses Planes hätten sie in das böhmische Lager geschrieben, ihnen das nötige Kriegsvolk zu schicken. Ob es Jodl gelungen ist, in die Stadt selbst einzudringen und seine Erkundigungen zu betreiben, ist nicht anzunehmen, da ja die Torwache eine strenge Kontrolle ausübte, doch dürfte er sich schon bis in die Vorstadt Niedertal gewagt haben.

Die Streifungen der böhmischen Horden in die Umgebung Waidhofens und bis vor die Stadt nahmen immer mehr zu und am 15. Juni forderte Georg Ebenberger in einem eigenen Schreiben die Stadt Waidhofen zum zweiten Male zur Übergabe auf, worauf aber keine Antwort erfolgte. Dagegen wandte sich der Stadtrat an den Fähnrich Eustach Püchler in Gmünd um Hilfe, denn dieser hatte versprochen, wenn Waidhofen angegriffen würde, wolle er der Stadt nach Möglichkeit mit 100 Soldaten beispringen. Auch der Propst von Eisgarn versprach eine Beihilfe an Getreide und Brot. Die Bürgerschaft aber stand wegen des drohenden Überfalles am 17. Juni unter Waffen, um ihre Stadt und ihr Eigentum zu schützen.

Schon in dieser Zeit mußten die Bewohner des Waldviertels unsägliche Leiden erdulden. Nicht nur die rebellierenden Böhmen, sondern auch die kaiserlichen Kriegsvölker, die unsere Vorfahren gegen

die böhmischen Horden hätten schützen sollen, verübten so abscheuliche Grausamkeiten, daß selbst die evangelischen Stände in einer Schrift vom 3. Juli 1619 an Kaiser Ferdinand erklärten: „Es ist hier oben an dem Wald nahe bei Weitra gegen Böhmen von dem losen ungarischen und anderem Volk ein solcher Jammer und übles Hausen, daß es einen Stein, geschweige Gott im Himmel erbarmen möchte."

Wie arg es die böhmischen Reiter getrieben haben, kann man aus einem Briefe entnehmen, den Propst Bernhard Tinneken von Eisgarn, der zugleich Pfarrer von Waidhofen, Dobersberg und Raabs war, nach Passau geschrieben hat. Darin beklagt er sich, daß ihm die Kriegsleute 200 fl geraubt, ihm zu Kautzen etliche Mut Korn, zu Dobersberg aber Vieh und Hafer, sowie Kelch und alle Kirchenornamente genommen haben. Der böhmische Rebelle Georg Wiesing von Lichtenegg habe mit seiner Reiterei die Propstei geplündert, so daß sie mehr einer Spelunke als einer Propstei gleich sehe. Ebensó seien seine Untertanen in den Dörfern der Pfarre Waidhofen nicht nur ausgeraubt, sondern auch größtenteils abgebrannt und ermordet worden. — Bei vielen dieser Raubzüge hatte Jodl seine Hand im Spiele.

In der Folge entfaltete Jodl eine rege Tätigkeit. Am 22. Juli war er bei den 23 Reitern dabei, die in die Nähe Waidhofens kamen, sich aber nicht zu erkennen gegeben hatten, sondern bald wieder davongeritten sind. Nach einer halben Stunde ließen sich wieder zwei Reiter sehen, so daß man sie als Feinde ansprechen mußte, die zum „recognoszirn" gekommen wären.

Alsbald sind aus der Stadt zwei königliche Reiter auf diese zwei fremden Reiter losgeritten und haben auf sie Feuer gegeben. Diese haben dasselbe erwidert und einen königlichen Reiter in den Hals geschossen, sodaß er bei der „Teichstube gefallen und allda tot verblieben ist". Der andere aber hat sich zurückgezogen und ist zuletzt an die 21 Reiter, die in dem Holze gehalten haben, so nahe angeritten, daß er ihnen bald in die Hände gekommen wäre. Diese haben noch 4 Schüsse auf ihn abgegeben, während er der Stadt zugeritten ist.

Der erschossene Reiter ist hernach hereingeführt und in dem Freithof nach christkatholischer Ordnung ehrlich zur Erden bestattet worden.

Am 23. Juli meldete der Kaplan Dr. Johann Hengle von Eisgarn dem Propste Tinneken in Waidhofen, daß 2000 feindliche Böhmen zu Fuß und 1000 Reiter in der nächsten Nacht Waidhofen überfallen und plündern wollen, worauf die Stadt den Grafen Buquoi um Hilfe bat.

Georg Wiesing wollte aber noch vor dem Überfalle das ganze Vieh der Stadt, das täglich unter Bewachung auf die Weide getrie-

ben wurde, in seine Hand bekommen. Zu diesem Zwecke stand Jodl am 24. Juli wieder vor Georg Wiesing in Litschau, wo ihm dieser den Befehl gab, in seiner Behausung zu verbleiben, damit er gleich zur Stelle wäre, wenn sein Sohn Sigmund heute mit den böhmischen Reitern aus dem Lager komme. Am nächsten Tag müsse er dann mit ihnen nach Waidhofen reiten und ihnen den Weg weisen. Diesmal sei es auf die Viehherde abgesehen und Jodl müsse dazuhelfen, daß der Raubzug gelinge.

Am Morgen des 25. Juli ritten Jodl und Sigmund Wiesing vor 150 Reitern einher und kamen um die Mittagszeit in das Schwarze Holz beim großen Teich nächst Waidhofen, wo sich die Reiter versteckt lagerten, damit sie von außen nicht zu sehen waren. Einer von den Reitern stieg auf einen Föhrenbaum, um solange Ausschau zu halten, bis das Vieh auf der Heide eingetroffen sei. Während des Wartens kamen drei Untertanen aus dem Dorfe Brunn zu ihnen in das Holz, darunter der Veit Pauer und der junge Wenzl Schneider. Diese haben mit dem jungen Wiesing geredet, worauf er ihnen geantwortet habe, daß ihnen als Untertanen des Herrn von Scherffenberg kein Schaden geschehen solle.

Als der Mann vom Auslug meldete, daß sich die Viehherde auf dem ständigen Weidegrunde vor dem Schwarzholze befinde, bestiegen die Reiter die Rosse, sprengten aus dem Walde, umschlugen die Herde in einem Bogen und trieben sie nach Litschau. Hier wurde ein Teil des Viehes verkauft und der andere Teil unter der Führung Jodls nach Neuhaus getrieben. Als Zeichen der Anerkennung für seine Dienste verehrten ihm die Reiter eine Kuh.

Bald darauf ritten „zwei Fähndl Knecht" des Herrn Grafen von Fürstenberg nach Waidhofen, worunter auch Bauern aus Gratzen waren. Als letztere auf dem Heimritt waren, wurden sie von der böhmischen Reiterei überfallen, geplündert, ihrer Rosse beraubt und den zwei Marketenderinnen ihre sämtlichen Waren genommen. Bei diesem Überfalle war auch Jodl dabei, der sich, wie er später zugab, „guetwillig darzu gebrauchen" ließ.

Alle diese Verrätereien und Missetaten Jodls sprachen sich in der Gegend herum und versetzten die Bewohner in Angst und Schrecken. Der Stadtrat entsandte Kundschafter und Streifscharen in die Umgebung, um nach ihm zu fahnden.

Am 26. August 1619 befand sich Jodl wieder bei seinem Schwager Aichler im Dorfe Sarning, das dem Herrn Christof Ulrich von Scherffenberg zugehörte. Dieser Besuch dürfte durch einen Bauer verraten worden sein, denn der Stadtrat in Waidhofen entsandte einen Bevollmächtigten mit 15 Musketieren dorthin, um Jodl in der Nacht „wegen seiner geschehenen Veretherey vnd verkhundt-

schafftung" gefangen zu nehmen und in Gewahrsam zu bringen, was auch geschah. Er wurde in der Behausung seines Schwagers angetroffen und mit seinem Roß von den Soldaten in Waidhofen eingeliefert.

Am nächsten Tag wurde Jodl verhört. Die Kommission bestand aus den Herren Ambros Hammer, Stadtrichter; Lorenz Praschinger, Stadtkämmerer; Andre Pauer, Bartlme Retzer, Hans Fuchs, Hans Grämbl, Andre Neupeckh, Dietrich Landstainer, Mitgliedern des Rates und Ernst Zehedtner, Stadtschreiber; dann Herrn Wilhelm Haußmann, Leutnant, mit seinen zwei Befehlshabern.

In dem Verhöre beantwortete Jodl gutwillig alle Fragen und bekannte sich schuldig. Er gab zu, bei den oben geschilderten Räubereien und Greueltaten mitgeholfen und dem Feinde als Kundschafter gedient zu haben.

Am 3. September 1619 erschien Herr Regiments-Registrator Urlacher aus Wien in Waidhofen, um zu erkunden, wo Graf Buquoi sich befinde und wo das böhmische Kriegsvolk hause. Dieser Herr dürfte die schriftliche Nachricht von der Gefangennahme Jodls nach Wien mitgenommen haben, denn am 9. September traf ein verschlossenes Schreiben Herzog Leopolds in Waidhofen ein, worin dem Richter und Rat eröffnet wurde, den „Georgen Preuer, ins Gemain Pfaff Jodl genannt, als verhafteten Kundschafter" nach Wien zu bringen, um durch ihn noch mehr über seine Verräterei zu erfahren.

Der Befehl wurde am andern Tag vollzogen und Jodl durch 12 Musketiere über Krems nach Wien überstellt. Über das Verhör daselbst, über seine Aussage und seine Bestrafung liegen in Waidhofen keine Aufschreibungen vor, so daß über das weitere Schicksal des Verräters nichts mehr berichtet werden kann.

MAJOR WALTER NOWOTNY

Von Karl Höfer

Der während des zweiten Weltkrieges gefeierte Held Walter Nowotny, der mit den höchsten Tapferkeitsauszeichnungen belohnt, mit Ehren überhäuft, von den Kriegskameraden vergöttert, von den Frauen verfolgt und von den Reportern gejagt wurde, dabei aber doch Mensch und aufrechter Österreicher blieb, der berühmteste österreichische Jagdflieger des zweiten Weltkrieges, war ein gebürtiger Waldviertler.

Nowotny ist bei Freund und Feind unvergessen. In Deutschland erhielt über Antrag des Obersten Trautloff ein Düsenjägergeschwader seinen Namen und in Frankreich hat ihm einer seiner prominen-

testen Gegner, der RAF-Pilot Pierre Clostermann, in seinem Memoirenbuch ein ehrendes Denkmal gesetzt.

Der Bundesbahnbeamte Nowotny in Gmünd hatte drei Söhne. Rudolf, der ausgezeichnete Teilnehmer am zweiten Weltkrieg, ist heute Diplomkaufmann; Hubert fiel bei Stalingrad. Unser berühmter Flieger Walter wurde am 7. Dezember 1920 in Gmünd geboren und starb am 8. November 1944 den Heldentod.

Als Walter 13 Jahre alt war, wurde der Vater nach Zwettl versetzt. Mit der Aufnahme als Sängerknabe im Stift Zwettl ging ein Herzenswunsch des Knaben in Erfüllung. Seit dieser Zeit beschäftigte er sich viel mit Musik, besonders mit dem Geigenspiel, und schon nach kurzer Zeit bildeten die drei Söhne mit ihrem Vater ein Schrammelquartett, das sich an Sonntagen vor Freunden und Bekannten hören lassen konnte.

Wegen der mehrmaligen Änderungen des Dienstortes seines Vaters mußte Walter öfters die Schule wechseln. Überall lobten die Lehrer seine überdurchschnittliche Intelligenz, ein außergewöhnliches Gedächtnis, die glänzende Beobachtungsgabe, seinen Mut und die sportlichen Fähigkeiten. Alle diese Eigenschaften und Fähigkeiten kamen ihm bei der späteren Fliegerei bestens zustatten. 1938 machte er in Laa die Reifeprüfung. Als ihn nach bestandener Matura der Vorsitzende fragte, was er werden wolle, antwortete er „Segelflieger".

Walter wurde zunächst zum Arbeitsdienst einberufen und in der Landwirtschaft beschäftigt. Als im September 1939 der Krieg ausbrach, meldete er sich als Freiwilliger zur Luftwaffe. Seine Ausbildung erhielt er in der Fliegerschule Schwechat. 1941 wurde er zum Leutnant befördert.

Im Juli 1941 schoß Walter von 7 angreifenden Sowjetjägern zwei ab. Sein Flugzeug erhielt mehrere Treffer und geriet in Brand. Im letzten Augenblick springt er über dem Meer mit dem Fallschirm ab. Als er 96 Stunden im Schlauchboot gepaddelt und so 52 km zurückgelegt hatte, wurde der bereits Bewußtlose von einem lettischen Bauern gerettet. Zehn Tage später war er bereits wieder bei seiner Abteilung.

Im Sommer 1942 erhielt Nowotny nach 40 Abschüssen das Ritterkreuz, nach 192 Abschüssen das Eichenlaub und die Schwerter und 5 Monate später die Brillanten. An manchen Tagen schoß er an der Ostfront in der Zeit seiner höchsten Erfolge 10—12 Feindflieger ab.

Im ausgehenden Sommer 1944 hatten die Alliierten die absolute Luftherrschaft. Es kam nicht selten vor, daß nur einige deutsche Messerschmidt 20 bis 40 anglo-amerikanischen „Mustangs" gegenüberstanden. Der deutsche Nachschub an Ersatzteilen und Benzin

konnte dem Bedarf nicht mehr gerecht werden. Nowotnys Jagdgeschwader ist nun dauernd im Einsatz.

Die „Me 262", der erste Turbinenjäger der Welt, brauchte besonders erfahrene Flieger, denn Start und Landung erfolgten in einem außergewöhnlichen Tempo. In der Luft konnte ihr niemand wegen ihrer Schnelligkeit etwas anhaben, aber beim Start und besonders bei der Landung war sie verwundbar. Sie brauchte zum Anschweben eine lange Betonbahn, der Benzinvorrat reichte nur für eine Stunde. Setzte eine Turbine aus, konnten keine Kurven mehr geflogen werden und man konnte auch keinem Angriff mehr ausweichen. Dies wurde Nowotny zum Verhängnis.

Am 8. November 1944 sitzen im Beratungszimmer des Fliegerhorstes Parchim Generaloberst Keller, Oberst Galland und Major Nowotny. Keller sagte: „Wir kommen soeben aus dem Führerhauptquartier. Die Flieger sind ein Jammerhaufen, hat der Führer gesagt. Wie denken Sie darüber, Nowotny?"

„Ich werde den Herrn beweisen, daß es keine feigen deutschen Jagdflieger gibt", sagte Nowotny mit einer Stimme, die Groll, beleidigtes Ehrgefühl und große Enttäuschung kundgab. Dann verließ er rasch das Zimmer. Die Alarmsirene ertönte und Novotny ist mit dem Auto schon auf dem Weg zu seiner Maschine, mit der er gegen Westen dem Feind entgegenfliegt. Da tauchte ein Schwarm „Mustangs" am Horizonte auf und gleich darauf ein geschlossener Verband „Viermotoriger". Die Me 262 greifen immer wieder an. Nacheinander lösen sich 6 silberweiße Punkte aus dem Verband und stürzen, eine gewaltige schwarze Rauchsäule hinter sich herziehend, zu Boden.

Als Nowotny 50 Minuten lang in der Luft weilte, setzte eine Turbine aus. Er versuchte, mit der zweiten nach Hause zu kommen. Da stürzte sich ein Mustang auf ihn. Zum „Aussteigen" war es schon zu spät und die Maschine stürzte senkrecht ab. An der Stelle, wo sich Nowotnys Maschine in den Boden bohrte, in der Nähe des Dörfchens Bramsche bei Osnabrück, ließ ein Bauer ein paar Tage später eine Gedenktafel setzen, auf der Name und Todestag verzeichnet waren, nämlich der 8. November 1944.

Die Leiche Nowotnys wurde nach Wien transportiert, wo sie am 15. November am Wiener Ostbahnhof eintraf. Die Straßen, durch die der Kondukt zog, waren von Tausenden von Wienern umsäumt. Nach dem Staatsakt in der Hofburg, bei dem General Deßloch die Trauerrede hielt, wurde die Leiche auf einer Lafette durch die Stadt zum Zentralfriedhof gebracht und in einem Ehrengrab der Stadt Wien beigesetzt. Vor dem offenen Grab hielt der langjährige Vorgesetzte und Fliegerkamerad Oberst Trautloff schlichte Gedenkworte. Die

Wiener Philharmoniker spielten Beethovens „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre". Der Mutter des Gefallenen hatte man zwar versprochen, ehestens auf dem Ehrengrab einen Gedenkstein zu setzen, aber dazu ist es bis heute nicht gekommen für den Sieger in 258 Luftkämpfen. Auf einer unscheinbaren, verwitterten Tafel stehen sein Name, sein Geburts- und Todesdatum. Ja, eine Zeitlang schien es fast, als wollten gewisse Stellen der Wiener Stadtverwaltung das Ehrengrab schleifen lassen. Ein Protestschrei aus den Reihen seiner ehemaligen Feinde im Ausland war die Folge.

Benützte Quelle: „Wiener Montag", Wien III., Beatrixgasse 32, Nr. 20-23 v 1957.

MINNESINGER UND SPRUCHDICHTER

Bei dem am 23. Juni 1957 in Litschau abgehaltenen Waldviertler Sängerkreisfest hat auch die literaturhistorisch bekannte Gestalt „Der Litschauer" eine bedeutende Rolle gespielt. Vielen Festteilnehmern wird daher eine gedrängte Abhandlung über das Wesen der Minnepoesie und ihrer Verkünder nicht unerwünscht sein.

Während die deutsche Dichtung bis in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts epischen Charakter hatte, war die Folgezeit bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts das Zeitalter der Lyrik. Wegen des vorzugsweise behandelten Stoffes, der Minne, werden die Dichter dieser Zeit „Minnesinger" genannt. Im Vergleich mit der mehr auf Lebensgenuß und Waffenfreude, auf Abenteuer und sinnlichen Liebeslohn gerichteten Troubadourpoesie erscheint der deutsche Minnegesang frauenhafter und kennzeichnet sich auch noch durch das überall hervorklingende, tiefsinnige Naturgefühl als deutsches Geistesprodukt.

Im engsten Zusammenhange mit der Minnepoesie steht die Spruchdichtung mit ihrer kürzeren und einfacheren Form; in ihr kommt ein realistischer Zug in die Lebensauffassung, sie hat sogar einen lehrhaften Zweck.

Die im österreichischen Donautal gepflegte Minnepoesie breitete sich vom Ende des 12. Jahrhunderts an nach Westen und Nordwesten im deutschen Sprachraum aus, erreichte im 13. Jahrhundert die künstlerische Vollendung und sank dann allmählich zum nüchternen Formalismus des Meistergesanges ab. Anfangs war die Minnepoesie eine Art Vorrecht des Ritterstandes; als aber beim allmählichen Absterben des Rittertums das Bürgertum zu Macht und Ansehen gelangte, beteiligten sich auch Bürgerliche an der Schaffung und Verkündung dieser Kunst, und zwar hauptsächlich der Spruchdichtung, die vom oftgenannten österreichischen Minnesinger Walther

von der Vogelweide, der beide Gattungen beherrschte, zu einer literarisch anerkannten Wortkunst erhoben worden war.

Im Laufe der Zeit machten die Berufsdichter und -singer, gezwungen durch die Not und den Wettbewerb, aus ihrer Kunst ein Gewerbe zum Lebensunterhalt, sie wurden Fahrende und nur wenigen ward auf Grund ihrer höheren Bildung, Begabung und Herkunft ein besseres Los dadurch zuteil, daß sie an kunstsinnigen Fürstenhöfen längere Zeit verweilen und ein besseres Leben führen konnten. Selbst der berühmte Walther von der Vogelweide, der u.a. einige Zeit auch am „wonniglichen Hofe zu Wien" leben konnte, war zum Wanderleben gezwungen.

Einer von den rund 300 Minnesingern und Spruchdichtern war der aus Litschau stammende „Der Litschauer" (Litskouwer). Er gehörte zur Gruppe der bürgerlichen Fahrenden, die sich auch in der Regel nach ihrem Heimatort nannten. Er war Spruchdichter und hat nach dem Urteil der Literarhistoriker in einigen seiner Sprüche den lehrhaften Stil gut getroffen, so daß ihm gelegentlich auch das Prädìhat „her" (Herr) zugebilligt wird. Seine Kunstreisen führten ihn auch nach Niederdeutschland. In diesem Zusammenhang ist ein Lobspruch auf die „werden Sahsen" (werten Sachsen) zu erwähnen, die er ob ihrer bekannten Freigebigkeit („milte, ir gabe ist z'aller zit bereit") und wegen ihrer sonstigen Tugenden, besonders ihres Mutes und ihrer Freude am dichterischen Wettstreit („löuwen mout", „zu turnein, ze hohen striten") rühmt. Damit ist der Fürstenhof von Sachsen-Wittenberg und als besonderer Gönner der Herzog Albrecht II. gemeint, der mit der Tochter Agnes des Königs Rudolf (Habsburg) verheiratet war. Da Albrechts Mutter eine Tochter des Herzogs Leopolds VI. war, läßt sich daraus die Vorliebe des Sachsenhofes für die Kunst des Österreichers zum Teil erklären.

Mit großer Wahrscheinlichkeit kann angenommen werden, daß „Der Litschauer" auch an den Hof des Königs Ottokar II. in Prag gekommen war. Schon dessen Vorgänger, sein Vater Wenzel I., war als Gönner der deutschen Dichtkunst bekannt und er hatte längere Zeit zwei Minnesänger an seinem Hof gehalten. Diese Vorliebe hat sich auch auf seine beiden Nachfolger vererbt. Bei der verhältnismäßig geringen Entfernung zwischen Prag und Litschau mag die vorerwähnte Annahme zutreffen. Das Bild des Dichters mit zwei Knaben vor einem Fürsten mit Krone und Szepter in der Heidelberger Handschrift scheint die Annahme zu bekräftigen. Von den Sprüchen sind insgesamt 12 erhalten, davon je 6 in der Heidelberger (Codex Manesse) und in der Jenaer Handschrift.

Die Kunstförderung seitens einiger Fürstenhöfe durch Veranstaltung poetischer Wettkämpfe in Streitgedichten einerseits und der bit-

tere Lebenskampf der Dichter andererseits gaben den Anlaß zu gelegentlichen Turnieren. Ein schöner Männerchor von Robert Schumann (Worte von Heinrich Heine) bringt Lust und Leid der Fahrenden, ihren Lebenskampf, ihre dennoch blühende Kunstfreude und ihre meist unglückliche Liebe so recht zum Ausdruck.

A.B.

P. Ludwig Koller: Kulturkunde des Verwaltungsbezirkes Krems, 1957, 392 Seiten, Preis mit Zustellung S 42.—. Eigentümer u. Verleger Stiftsbibliothek Göttweig. Vervielfältigungsbüro H. Wilt, Wien VIII., Alsergrund 13.

Der als heimatkundlicher Verfasser bestens bekannte Kapitular des Stiftes Göttweig, P. Ludwig Koller, hat mit gewissenhafter Auswertung der bisher erschienenen Literatur und der Archivbestände des Stiftes dem politischen Bezirk Krems ein breit angelegtes Heimatbuch verfaßt, das einem schon lange gefühlten Bedürfnis in weitgehendem Maße abhilft. Der Begriff „Kulturkunde" wird hier in einem ungewohnten, außerordentlich weit gefaßten Sinne verstanden.

In 27 Kapiteln werden alle Gebiete, die in einer Bezirksheimatkunde gewöhnlich vertreten sind, teils sehr ausführlich, teils aber auch recht knapp behandelt. Daß dabei das Stift Göttweig besonders berücksichtigt wurde, ist ganz natürlich. Es ist auch nicht verwunderlich, daß bei der Mannigfaltigkeit und der Weite des Stoffgebietes und der Kürze der zur Verfügung gestandenen Zeit auch Übersehungen unterlaufen sind

Breit und instruktiv sind die Ur- und Frühgeschichte (Römerzeit), die deutsche Besiedlung, der Weinbau in weiterem Sinn, der hochstiftliche und klösterliche Grundbesitz im Mittelalter, die kirchliche Organisation mit allen Pfarren, die Patrozinien, die klösterlichen Niederlassungen und die Reformation und Gegenreformation bearbeitet. Abgerundete Bilder geben die Kapitel über das Bauerntum vor 1848, über den Handel, den Verkehr und die Verkehrswege, über die Bodenschätze, über Gewerbe und Industrie, über das finanzielle Wirtschaftsleben, über das Kremser Bürgerleben seit 995, über die Stellung der Juden, über die Rechtspflege, über das Schulwesen, über das Kriegswesen, über die Kunst, die Musikpflege und das Theaterwesen, über kulturfördernde Menschen, über die wissenschaftlichen Sammlungen, über kulturhemmende Ereignisse und über verschollene Siedlungen. Eine ausführlichere Behandlung der Land- und Forstwirtschaft, der Wohlfahrts- und Gesundheitspflege, des religiösen Lebens

mit Berücksichtigung der größeren Orte des Bezirkes (Stein, Mautern, Dürnstein, Spitz, Gföhl, Langenlois u.a.) wird vermißt.

Auch einige Übersehungen sind zu vermerken. Beim Schul- und Erziehungswesen fehlen die Gewerbeschule und Handelsakademie, die Schülerheime und Volksbildungsbestrebungen in Krems, bei der Wohlfahrtspflege die Altersheime in Mautern und Brunnkirchen. Auf dem Gebiet der Musikpflege sind der Hofkapellmeister Franz Krenn aus Droß und der Kremser Chordirektor Rudolf Wimmer nachzutragen. Das abgekommene Dorf Lotting bei Neustift ist bisher nicht bekannt gewesen.

Tippfehler sind bei unseren Vervielfältigungsverfahren kaum zu vermeiden. Der Leser stößt sich kaum daran, doch die Eigennamen Kranner und der Ortsname Theiß stören in falscher Schreibung. Der einstige Stadtpfarrer von Waidhofen a. d. Th. heißt richtig Eichmayer (nicht Eichinger), der Steiner Maurermeister richtig Ehmann, nicht Ehrmann und der Steiner Komponist Schandl mit dem Taufnamen Ernst.

Die großangelegte Kulturkunde ist ein verdienstvolles Werk, das den Schulen und interessierten Lesern wertvolle Aufschlüsse gibt und dem Verfasser den Dank der Heimat sichert. Dr.H.R.

DIE SCHWEDEN VOR WAIDHOFEN A. D. THAYA

1645

Von Ignaz Jörg

Schwedische Reiter durchstreifen das Land,
plündern Gehöfte, entfachen den Brand
rauben dem Bauer das ärmliche Gut,
martern ihn gräßlich, vergießen sein Blut,
treiben sein Vieh, seinen Ackergaul fort,
lassen nur Elend und Jammer im Ort.
„Hilf uns, o Herre, die Heimat in Not!
Dörfer in Flammen, das Volk ohne Brot!"

Ringsherum flüchten die Menschen zur Stadt,
welche zur Zeit keine Schutztruppen hat;
Bürger und Bauern, in Waffen und Wehr,
halten die Wache auf Mauern und Tör,
schwören zu Gott einen heiligen Eid,
lieber zu sterben, als feige im Streit.
„Hilf uns, o Herre, die Heimat in Not!
Über die Felder schon schreitet der Tod!"

Schwedisches Kriegsvolk, bei viertausend Mann,
rückt von der Grenze im Eilschritt heran,
schließt einen Ring um die wehrhafte Stadt,
fordert die Übergab' vom Magistrat,
droht mit Zerstörung, mit Kerker und Pein,
sollten die Bürger nicht willfährig sein.
„Hilf uns, o Herre, die Stadt ist in Not!
Kämpfen und siegen ist Kaisers Gebot!"

Bürger und Bauern, getreu ihrer Pflicht,
treiben so schmählichen Hochverrat nicht,
geben die Antwort mit Pulver und Blei,
halten die Stadt von den Schweden frei,
kämpfen durch Tage, trotz Wunden und Blut,
niemals verläßt sie der stählerne Mut.
„Stärk' uns, o Herre, in bitterer Not!
Laß uns erfüllen des Kaisers Gebot!"

Spieße und Waffen aus Eisen und Stahl
blinken von ferne in endloser Zahl.
Reiter und Fußvolk, mit wehender Fahn',
eilen zur Rettung Waidhofens heran;
aber der Gegner vermeidet die Schlacht,
zieht sich nach Böhmen zurück in der Nacht.
„Herre im Himmel! Vorbei ist die Not!
Frei ist die Heimat! Erfüllt das Gebot;"

Heimatkundliche Zeitschriftenschau

„Adler". Zeitschrift für Genealogie und Heraldik. Heft 8, März/April 1957. Inhalt: Wolfgang Kotz „Ein Amtsadel für Frauen in Österreich"; Heinz Schöny „Von den Vorfahren des Wiener Malers Michael Neder" (Die Vorfahren von Seiten der Großmutter stammen aus Mühldorf bei Spitz und sind dort bis 1684 als Schuhmacher Stöger nachweisbar); Leopold Schmidt „Ein adeliges Festcarmen Johann Valentin Neiners"; Emil Rajakovics „Das steirische Geschlecht von Fladnitz"; Elga Emperger „Hie Emperger, und Nimmermehr". Besprechungen und Anzeigen. Mitteilungen; Anfragen. Als Beilage: Dr. Karl Fürst zu Schwarzenberg „Das Wappen der Fürsten zu Schwarzenberg". Geschichtliche Erklärung.

Natur und Land. Blätter für Naturkunde und Naturschutz. Offizielles Organ der österreichischen Naturschutzstellen. Herausgegeben vom Oesterreichischen Naturschutzbund, Wien I., Burgring 7. Heft 6/7, 1957. Inhalt: Dr. Gustav Wendelberger „Vom Ethos des modernen Naturschutzes"; Diether Bernt „Die österreichische Naturschutzjugend", Rückschau und Ausblick. Naturkunde: Der Steppenhafer in Oesterreich. Die Biologische Station Wilhelminenberg ruft! Die alpine Vegetation des obersten Mölltales (Hohe Tauern). Schwarzstörche in den Marchauen. Die „Mozart Platane" in Wien. Naturschutz: Wieder Naturwacht am Neusiedler See! Ein neues Naturschutzgebiet am St. Andräer Zicksee. Ungeordneter Fremdenverkehr als Feind des Naturschutzes. Die Sicherheitswache als Naturbeobachter. Zwei neue Naturdenkmale im Bezirke Kufstein. Naturschutz im Urlaub. Steinbrücke und Sandgruben in der Landschaft. Naturschutz und Energiewirtschaft. Wald und Wild im Gleichgewicht. Wald ist der billigste Lawinenschutz. Zum Rückgang unserer Vogelwelt. Eiserner Vorhang aus österreichischem Holz. Zehn Jahre Schutzgemeinschaft Deutscher Wald. Naturschutz und Schule. Gründung einer Landesgruppe Steiermark des Österreichischen Naturschutzbundes. Büchertisch.

Auch Du

förderst die heimischen Schriftsteller als Mitglied der

Buchgemeinschaft Heimatland

Bisher sind erschienen.

Band Nr. 1 Franz Schmutz Höbarthen „Der St[illegible] Bunte Verse"
Band Nr. 2 Wilhelm Franke „M[illegible] am W[illegible] und Erzeugungen"
Band Nr. 3 Karl Cajka „Der [illegible] M[illegible] und Träume"
Band Nr. 4 Friedrich Sacher „Das [illegible] Erzeugungen"
Band Nr. 5 Giebisch „G[illegible]"
Band 6 Walter Sachs „Die [illegible]".

In Vorbereitung:

Band 7: Franz Spunda „Frühlingsannalen".

Farben, Lacke, Bürsten, Pinsel eigener Erzeugung. 2 Goldmedaillen bei der Gewerbeausstellung. Farbenonkel Ruzicka, Krems a. D., Untere Landstraße 57, Tel. 440 Gegründet 1900.

Lieferant d[illegible] Lehrerhausvereines

TONMÖBEL und MÖBELWERKSTÄTTEN

E. SACHSENEDER, LANGENLOIS

SPERR-, PANEEL-, RIFFEL-, LEDER-, EMAIL-, HOLZ-FASER-PLATTEN